

Handschriften / Autographen

Aufzeichnungen von August Hermann Niemeyer über seine Reise an den Rhein.

Niemeyer, August Hermann

19.07.1794-31.08.1794

August 1794

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-159116

49
abfuhr, so hat der Postillon sein möglichstes, um
bey dem starken Regen sehr bald nach der
nächsten Station, Einsiedelswied zu bringen, es
war ganz dunkel, und wir sahen von dieser
Freyen Reichstadt wenig sehen, kamen indes
in sehr gutes Posthaus, worin viel Aufenthalt
für Fremde war.

Tags darauf brachen wir zeitig auf, und
waren um 9 Uhr in Uwang einer Reichsritterschen
Stadt, welche ein schönes Schloss auf dem
Berge, breite Straßen, schöne Kirchen und
ansehnliche Gebäude hat. Das Vernichtungs-
collegium wird noch von ^{acht} ~~einigen~~ Professoren
besetzt, die Vorlesungen halten. Der Landfarn
kalt sich von Zeit zu Zeit hier auf. Wir sahen
einige Kirchen, während die Pferde gewechselt
wurden.

Mittags machten wir auf der nächsten Sta-
tion, einer abermächtig Freyen Reichsstadt
Ahlen von Stumpf 3000 Seelen. Wir aßen
schlecht und bezahlten theuer. Vielleicht rechnete
der Wirth seine Unterhaltung mit an, die
wir ihm wohl ersessen hatten. Er ließ nicht
un deutlich, demokratische Grundsatze merken.
Es sah nicht fern, daß der Hochwilde Rath
in Ahlen, der sich wie in den meisten
Schwabischen Reichsstädten selbst wählt, durch
einen solchen lauten Sprecher in einiger heil-
samen Furcht erhalten wird.

Auf dem Wege zur nächsten Station, die
wie alle Wege in Schwaben vortheilhaft war
bezeugten uns die ersten Trümmern
daß wir kriegerischen Ländern entgegen-
traten. Wir fuhren vor einem Kaisers Magazin,
71 Pulvermagazin, und mehrerer Kanonen
vorüber. Je näher wir der Station kamen,
desto schöner ward die Gegend. In ganz
Schwaben, so weit wir es blicken gelernt, ist
keine so schöne reizende Aussicht
als diese gefunden. Schwabische Heimath,

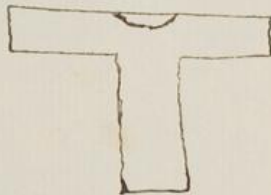
ebenfalls eine freie Reichsstadt liegt in einem
großen Thal. Von allen Seiten ist es mit
Feldern umgeben welche mehr den Namen
schön bebauter Gärten verdienen. Vor dem
Thor ist auf dem burschigen Hügel eine Wall-
fahrt, wo die kleinen Häuser oder Stationen, ein
sehr freundliches Aussehen machen. Auch die
Stadt die 2000 Einwohner haben mag, ist
kecker und vermehrt wohl Wohlstand und Ruhe.
Freude. Die Goldfabriken beschäftigen
einen großen Theil der Einwohner. Die Aussicht
als wir wieder hinausfahren war noch lieblicher.
Man sah sich im eigentlichsten Versteck
nicht fath. Die rothfleckige Beleuchtung der Sonne machte die Landschaft noch malerischer.

Die Wege waren bisher schön gut. Aber
so bald wir in das Herzogthum Würtembergische
Landen bemerkten wir sehr vorzüglich, wie
sie davon gewendet war. Das Hauptverdienst
daran hat ein gewisser Hrn. von Seewaldt
von beiden Seiten sind sie mit den schön-
sten Obstbäumen bepflanzt, woran die
meisten gestützt waren, um nicht bei der großen
Fruchtbeurkund zu brechen. Dahinter sind
Felder mit großem Fleiß bebaut. Herrliche
Weinkügel und hohe Berge beschließen die
Aussicht.

Oben diese schöne Natur, die uns alle ent-
zückte brachte uns zu dem Entschluß nicht
in Stuttgart zu gehen, um in der Dunkel-
heit nicht zu verfehlen. Wir blieben daher,
die Nacht über in Schorndorf, ~~am~~ des
ersten Wirtshaus b. Stadt von dieser Seite, wo
wir freundlich aufgenommen, und gut bewirthet
wurden.

Manieren eine natürliche Höflichkeit. Wir sahen
ihn oft hernach im Vorbeysehn und er blieb
ich immer darin gleich.

Nach Fische kam der junge v. Kadowicz aus
Halle, welcher bey seinem Onkel erzogen wird,
und bot sich uns zum Führer an. Es war
gerade Bibliotheken Tag und ob so gleich sonst
nicht in unserm Plan lag, Bibliotheken zu
sehen, war bey so kurzer Zeit doch nur sehen
von Bänden ist, so konnte doch eine so wichtige
nicht uebergangen werden. Sie steht nicht
im Schloß, sondern mitten in der Stadt in dem
ehemaligen Kaufhaus und nimt alle 3 Stock-
werke, usam 33 Zimmer ein. Ihre Anlegung
ist ganz das Werk des letzten Herzogs, der
ungemeßliche Summen an sie verwendet, um
in kurzer Zeit etwas in seiner Art ganz voll-
ständiges ~~an~~ ~~zusammen~~ zusammen zu bringen. Dies
war besonders der Plan bey der berühmten
Bibelsammlung welche im mittleren Stock
in einem langen Saal und einem von
der Mitte auslaufenden Zimmer aufgestellt
ist. Die ~~und~~ Ausgaben sind theils nach dem
Format, theils nach Fächern geordnet. Dies ist
überhaupt bey der ganzen Sammlung geschehen.
Jedes Zimmer ist einem besondern Theil der
Literatur gewidmet. Im naturhistorischen
antiquarischen und historischen Fach sahen
wir die kostbaren Werke; und doch waren
noch kostbare schon eingekauft, weil man
auch hier nicht ohne Sorgen ist. Herr Hofrath
Schott führte uns herum. Es war vordem Prof.
der Geschichte an der Carlsschule. Wir
fanden einen sehr gefälligen Mann, der
zugleich die Gabe hatte uns auf das Wichtigste
aufmerksam zu machen, ohne zu ueberkäufen.
Die Oeconomie des itzigen Regenten last etwasm
nicht hoffen, daß ferner diese vortrefliche Sammlung
zu der Vollständigkeit gebracht werden wird,
welche in dem Plan ihres Stifters lag.



Von der Bibliothek gingen wir in die neu
aufgebaute Carlshohschule oder Militärschule
wie sie, da sie Akademie ward, genannt wurde.
Es war nichts als leere Zimmer davon übrig.
War mit einem so außerordentlichen Aufwand
angelegt, mit einer so seltenen Liebhaberey
ausgeführt, mit allen Hülfsmitteln so fürn-
lich ausgestattet war, davon war ~~mit~~ am
halb Jahr nach dem Tode des Stifters kaum
ein Schatten übrig. Die Lehnzimmer standen
verodet und mit Staub bedeckt; mehrere war-
den eingestürzt und für Pferde und Hofleute
eingerichtet. In dem weiten Bezirk noch
man überall die Katasterschätze und An-
künfte der Leutnants. Das sehr schöne
Essaal 300 Fuß lang und 40 breit war
noch in seiner vorigen Gestalt, von beyden
Seiten mit einem Chor umgeben, für fremde
Aufsaher; unter herum mit Büsten großer
Männer geziert. Am Ende war ein auf
Säulen ruhendes runder Speisezimmer für
den Herzog, ~~von~~ ^{aus} welchem 3 Thüren
in den langen Saal führten und von wo
er oft die Hölle beobachtete. Die Schlaf-
säle erfüllten meine Erwartung nicht. Sie
waren niedrig und es schien mir unbekannt
das sie zugleich zum Aufkalt der
Herrn in den Freystunden gedient hatten,
daher auch neben jedem Bett ein Tisch
zum Schreiben, einige Fächer zum Verkleiden
der Wasche und ein kleines Repertorium ange-
bracht war. In jedem dieser Säle
schiefen die Aufseher mitgezogen, s. z.
Mehrere der Lehnzimmer die wir sahen, waren
durch die vorstehenden Dämme sehr dunkel
keben indem Cathedra hing ein allegorisches
Gemälde. Von dem ganzen Institut wird
nichts erhalten als die Kupferstecherschule
unter der Aufsicht des großen Künstlers, Herrn
Prof. Müller, dessen Besatzschaft wir in seinem
Arbeitszimmer zu machen das Vergnügen hatten.

Außer dem ohnlangst vollendeten Portrait
des letzten Königs von Frankreich, worin auch
eine Zeichnung worin er selbst gesehen und
worin auch alle Ornamente nach der Natur
copirt sind, sahen wir bey ihm eine feine
vollendete große Platte, welche er für England
arbeitet. Sie enthält eine Scene aus dem ameri-
canischen Kriege. Dies Gemälde, welches wir
auch sahen, war von einem englischen Officier
Trumbull welches eine Suite merkwürdiger
Auftritte aus diesem Kriege, den er mit machte,
gemalt hat, die nach und nach von den
besten Künstlern gestochen werden sollen.

Das gegenwärtige war der Tod des General
Varron. Jede Figur voll Ausdruck und Le-
ben; jede in einer eignen interessanten Situa-
tion; eine immer zurückend als die andre;
aber immer der sterbende General die
Hauptperson auf die das Auge immer ruht.
Wenn diese Platte vollendet seyn wird, wird
sie gewiß unter die schönsten historischen
Blätter deutscher Künstler gehören. Nach
seiner individuellen Geschmack wird es das
besten Blatt, der Tod des General Wolf,
überbieten.

Dicht neben dem Academiegebäude liegt
das Schloss, welches ob es wohl noch nicht ganz
ausgebaut ist, doch von der Vorderseite einen
schönen Anblick giebt, und dabey mit der
gegen über liegenden alten Residenz der
Fürstbischöfe, die mehr einer Burg gleicht, ange-
nehm contrastirt. Auf das Befehl des Innen-
sees wir uns, ob es wohl mit Geschmack deco-
rirt ist, nach unserm einmal angenommenen Grund-
satz, seine Schlösser zu sehen, nicht ein. Ich machte
deshalb mit H. Junker einen Besuch bey Herrn
Liedeman, der eigentlich Küster an der Pfarr-
kirche ist, aber seit geraumer Zeit das Amt versehen
hat, und durch seine trefflichen selbst erworbenen
Kenntnisse in den optischen Wissenschaften so wie
durch die vorzüglichen Instrumente welche er liefert
seinem Vaterlande Ehre macht. Ich fand einen

Ich blieb ganz in seinem Gesellsch.
lebender Mann, ein fleißiger Arbeiter un-
den, und gefällig genug auch einem Län-
der wie ich, von seinen Erfahrungen zu unterhal-
ten, wobei ich leider nur Zuhörer seyn mußte.
Denn besonders Wirth setzte er auf eine Theilung
maschine, deren Mechanismus mir aber zu
hoch gewesen ist.

Der übrige Theil des Abends brachten wir
im Logis zu. Ich benutzte die ruhige Stunde
eine Partie Briefe nach Halle zu besorgen.

Reise nach Tübingen.

Samstag d. 24. August.

Der Himmel versprach uns einen vorzüglichen
Tag. Wir fuhren bei sanfter Regen und warmer
bewitterter Luft um 8 Uhr aus Stuttgart, und fanden
kaum vor der Stadt einen hohen Berg
der beynahe eine Stunde dauerte, vor der
rechten Seite mit Weinbergen bepflanzt war,
von der linken aber eine sehr reizende
Aussicht in das Thal, worin die Stadt
noch lange vor uns lag, gewahrte. Im
Theil entiegen wir Mönchen im sa. F. an. Im
Anfang des Weges aber und um 10 Uhr, kamen
wir in Waldenbuch an, einem kleinen
Städtchen, wo wir gerade zum Essen kamen.
So sagte vorzüglich der Wirth, der gegen
thätige Bezahlung eine große Bereitwillig-
keit zeigte, hatte bei sich aufgenommen. Wir
fanden bei der schweren Arbeit unserer Fahren
daß wir wenigstens eine Stunde zu früh ge-
kommen waren. Um 3 kamen wir in Tübingen
an, und liesen sogleich unsere Ankunft H. Mayr
Kopf wissen, der vor mehreren Monaten
sowohl H. Dürer als meine Bekanntschaft
auf seiner gelehrten Reise gemacht hatte.

Es war so gefällig mir sogleich zu besuchen
und sich unsern bei unsern kurzen Aufenthalt so
freundschaftlich anzunehmen. Quers machten wir

in seiner Gesellschaft einen Besuch bey H. Langler
 le Bret, wober das Gespräch hauptsächlich auf
 Catholicismus verliefte. Ob H. le Bret gleich
 nicht ganz der Meinung der heftigen Anticatho-
 liken, Nicolai und Dietter war, so glaubte
 er doch, wie auch seine neuesten Schriften
 zeigen man könne nicht vorsichtig genug seyn.
 Dies gab eine interessante Discussion wie
 in diesem Falle die Pflichten der Billigkeit
 gegen alle Religionsparteyen mit den Pflichten
 der Klugheit und der Aufrechterhaltung des
 Protestantismus bestehen könnten. Der zweymalige
 Aufenthalt des H. Langlers in Italien hat ihn
 übrigens in den Besitz vieler wichtigen Sachen
 zurück gebracht. Es wirkte das etw. mal mit
 dem Herzog und brachte viele Schätze für
 die Bibliothek von dieser Reise mit. Leider war
 unsere Zeit zu beschränkt, um seine Einladung
 am folgenden Mittag bey ihm annehmen zu können.

Es war ein großer Verlust für mich das
 ich weder H. Storrs noch H. Flatts Bekan-
 schaft machen konnte. Beide waren im Bade
 zu Schwalbach.

Da man gerade ein öffentliches Concert
 gab, worin sich Mad. Kaufman, Schauspielerin
 aus Hamburg, Tochter des Reichs Raths seine Schiassale
 berühmten Schubart, auch dem Bilde vor seinem
 Grab nach zu urtheilen, ihm sehr ähnlich, hören
 ließen, so benutzten wir diese Gelegenheit einen
 beträchtlichen Theil des Tübinger Publicums
 näher kennen zu sehen. Dies zog mich fast
 mehr an als die Music selbst, die nicht vor-
 züglich war. Unter den Studenten fielen uns
 die Menge immer heistlicher auf. Dafür nahm
 man wenigstens die Schwarz mit Mantel und
 Hosen bekleideten Litpandiaten des Klosters,
 welche nie ohne diese Uniform gehen. Ich machte
 mir mehrere Bekanntschaften mit H. Prof.
 Haab — H. Prof. Doack — H. Prof. Medic. Storr.
 Auch sprach ich die Schwester des verstorbenen
 Herzogs, Frau Oberhofmeisterin von Sickingen, und

erfuhr daß ich die Herzogin nicht sehen
würde, da sie nach Karlsbad gereist sey!

Das Concert endete um 8 Uhr. Nun gingen
wir sammtlich zu H. Prof. Schnurres, einem
eben so feinen und entgegenkommend köstlichen
als gelehrten Manne, von großer Offenheit
und vom ersten Augenblicke an durch sein
Gespräch anziehend. Ich unterhielt mich beson-
ders mit ihm über die Einrichtung des
Klosters worüber er geklagt ist, und dessen
mannichfaltige Gebrechen er lebhaft empfin-
det, ohne mehr zu hoffen, daß ihnen bey
der Abhängigkeit vom Städtgerathes Consens
abgescholten werden dürfte. Er wünschte übrigens
die Lehrfreyheit, der sich Tubingen noch zu er-
offnen habe und der Collegialität auch
unter den Theologen bey großer Verschiedenheit
der Denkmeynung. Wir gingen hernach
sammtlich mit ihm in das seinen Hause
gegen überliegende Kloster oder Stift, & worin
gerade stark gebaut wird, um bessere Speise-
und Studirzimmer anzulegen. Sammtliche
Stipendiaten - ist ~~etwas~~ einige über 100
an der Zahl - fanden wir in einem großen
Saal, vormals der Capelle, bey einer sehr
guten Mahlzeit. Was ich von dem von
Inzind auf Klostermassigen Erziehung
erwartet hatte - denn vom 10ten Jahr an
kriegen solche Stipendiaten im Kloster oder
Seminaria, deren es außer dem Tubinger
noch 4 giebt, und werden von einem nur noch
promovirt wenn der Lehrcursus beendet ist
finde ich nur zum Theil. Allerdings ist
man mehreren eine gewisse Schickternheit
und Verlegenheit, ein sehr gegenwärtiges Gefühl
daß sie von andern Menschen ihres Alters
und Standes durch gewisse Sonderbarkeiten
ausgezeichnet werden, und den Wunsch an
sich nur diesem Zwang herauszureißen.
allgemeinen aber, was ~~etwas~~ weit mehr, Leben

mehr laute Gesprächigkeit unter einander,
 bei manchen eine gewisse Stille balancierte
 in Haarpütz und dem kleinen sich fast unter
 der Holztafel vorbeigehenden * und zu seiner
 ersten Bestimmung zurückkehrenden Heberschlag,
 bei andern etwas demonstrativ freiges und
 handfestes anzusetzen, als ich mir vorgestellt
 hatte. Das mag zwar gewisslich die Folge
 eines gewissen Sinnes von Ausfluß sein. Aber sie
 verbringt sich an andern Orten weit mehr als hier.
 Besonders hörte ich auch daß die bescheidene
 und der Geist der Zeit machend auf diese Stiftung
 gewirkt habe, daß man selbst rechtig befand
 die einige ohnlangst zu entfernen. Dagegen
 machten aber auch die unparteiischsten Beur-
 theiler die Bemerkung, daß der Fluß der
 sonst in diesen Mauerwerk herrschend war, sichtbar
 abgenommen habe. H. Schumacher klagte beson-
 ders über die wenige Anhänglichkeit der
 Jünglinge an ein so wohlthätiges Institut. Ob
 gleich die Einrichtung gemacht ist, daß die
 welche noch keine Versorgung haben, bis
 dahin sich frei hier aufhalten und in den Mauer-
 werk wohnen können, so hat man doch fast kein Beispiel
 daß sie wieder zurückkehren. Hat doch wurde Regel
 mäßigkeit der Sitten und eine gewisse äußere Ordnung
 der umgebe (manz) sehr. Denn sie unterworfen waren.
 Ich kann nicht genug leuchtend, ob die Schuld
 an der Verfälschung oder an den jungen Mauerwerk
 liegt. — Im Stift selbst macht ich keine Beobach-
 tung, außer dem jungen Bibliothekar, einem wohl
 los sel. Dingen, der sich durch Heftigkeit und Beschei-
 denheit empfiehlt.

Nachdem wir H. Schumacher verlassen hatten, fuhrte
 uns H. Prof. Haab mit H. May. Haab auf das alte
 Schloss, um uns die schöne Aussicht zu zeigen. Dabei
 zeigen, eine schlechte auf Berg und Thal gebaute
 mittelgroße Stadt, machte von hier aus seine schlechte
 Figuren. Wie wara auch Zweifelhaft ob wir
 dem Blick ins Neckar oder ins Ammerthal den
 Vorzug geben sollten. Doch bestimmte uns die Erblickung
 des alten Burg Hohenollern für das erste.

Nach einem Bruchmarkt ich bei dem Onkel
unsern freundschaftlichen Führer, dem R. G. R.
Kopf, Prof. der Rechte, und fand einen neheraus
guten Mann dessen große Thätigkeit man uns
sehr gerühmt hat. Den Abend brachten wir
im Wirtshaus in der Gesellschaft des H. O. Gaaß
und Kopf sehr froh und zufrieden mit unsern
Tübingischen Seidantour zu. Ohne Wunsch zu
noch bis Sölkastal am Rheinfall, wenn
wir nun noch 10 Meilen entfernt werden verlan-
gen zu können, was wohl keine unter uns
aber die glückliche Harmonie welche uns im
Genießen verband, und den Genus erholte,
erleichterte uns auch hier das Entbehr-

Rückkehr nach Stuttgart

über Heilbronn.

Montag d. 41. Aug.

Nach einem kurzen uns aber neheraus
angenehmen Morgentisch bei H. Prof.
Röster - wobei das Gespräch sich vom arzt-
Angebot an bis auf den letzten, auf
litterarische Gegenstände und wichtige
Lebenserfahrungen bezog - traten wir nach
Pürrer an. Wir hatten gut ausge-schlafen
trotz der furchterlichen Gestirns und
einer großen Anzahl unseiner. großer wagner-
Schwime, mit denen wir uns in einem
Quartier zu befinden die unerwartete Ver-
mehrten, und von deren Unthaten und
Menschenverletzungen wir beim Morgenbrod
unterhalten wurden. Wir kamen doch
noch glücklich nach die mit heiler Haut
aus dieser unheimlichen Gesellschaft, aber
sich durchmanne sollen aber, wie wir
hier etwas gewöhnlicher seyn. Da man auf
Reisen doch besonders das anerkennen muß was man
zu Hause nicht sieht, so habe ich diese ungewöhn-
lichen Erscheinungen, wie auch nie jemand von uns vorgelassen
waren, nicht unerwähnt lassen wollen.

H. P. Gaeb und Kapp waren so freundschaftlich war,
 bei Hohenheim zu begleiten. Wir fuhren in 2 Wagen,
 und wechselten von Zeit zu Zeit, so daß wir in
 jedem Wagen immer der freundliche Herr war. Wir fuhren
 da durch Gelegenheit noch manche Fragen
 über Tübingen fortzusetzen, manche flüchtige
 Bemerkung bestimmter zu machen, und über manche
 wichtige Gegenstände des Wissenshaften unsere Ideen
 auszutauschen.

Mittag ward wieder in Waldenbuch wie Tags zuvor
 gemacht. Wir konnten auch diesmal nicht sehr davon
 erheitert sein.

Um 2 Uhr waren wir in Hohenheim, 2 Stunden
 von Stuttgart.

Hohenheim ist hauptsächlich durch den Aufenthalt
 des Herzogs, und durch die großen Summen welche er
 am Schloß und Garten verwendet hat, merkwürdig
 geworden, aber bis zu seinem Tode für die meisten
 Fremden, außer die es selbst kennengelernte, ein
 unzugängliches Paradies gewesen. Statt ist es erlaubt
 es zu sehen, und der Castellan soll in den ersten
 Monaten imstande (viel dadurch verdient haben.

Es war in der That Verlust gewesen, wenn wir
 das Schloß unbesehen gelassen hätten. Es ist ein
 herrliches Gemälde des Pracht und Geschmack
 verbunden. Das untere Stockwerk hat schöne
 aber nicht vorzügliche Zimmer, mehrere tiefliche
 Gemälde abgemalt. Aber das 2te ist mehr
 prächtig als schön, groß und edel, lackend ohne
 Spielerei, prächtig und doch in den meisten
 Zimmern nicht überladen. Etwas Rokoco
 von Tapezierarbeit, und etwas Korbweber
 von Lustro ist mir noch nicht vorgekommen.
 Noch ist die Decoration der Zimmer bey weitem
 nicht vollendet. Auch hat noch nie jemand
 in diesem Prachtloose gewohnt. Der Herzog
 bewohnte ein ganz einfaches Nebengebäude,
 und in diesem die Mansarden, Zimmer unter
 dem Dach, niedrig und äußerst einfach meubiert.
 Wir sahen sein Arbeitszimmer, und stunda betrachtend
 still auf der Treppe wo er vor einem Palas
 von Schachplatze abtrat auf dem er so mannich
 fache Rollen gespielt hatte.

Nun gingen wir in den Garten dessen einzelne
 Partien zu beschreiben einen eignen Tractat fordern
 würde. Bey dem ersten sehen wird man so über-
 kauft, daß man bey dem traurigen Gedächtniß,
 dessen ich mich überdies nicht rühmen kan, doch
 sehrwärtlich im Stande seyn möchte, das Vorgehen
 wie dargegeben. Die Phantasie des Herzogs hat
 hier auf einem weiten Spielraum gefunden.
 Und doch solien es mir zu stehn gewesen zu
 seyn, um sich genug ausbreiten zu können.
 Dem Prunten, Capellen, Gefangnisstürmen, Schwei-
 zungen, Landhäuser, Klöcker und Kirchen, Wallfahr-
 ten, Kuchelkütten, Bäder, Colonnaden, abzu-
 stumpfte Pyramiden, dunstle Gänge, Grotten
 und Irreidelegen, Mausoleen - das - und noch
 vieles andre, steht so dicht neben einander,
 daß man zu wenig ausruhen kan, umal
 wenn man von dem beständigen Laufen des
 Herzauführers, wir haben noch nicht die
 Hälfte gesehen, von einem zum andern ge-
 trieben wird. Ich gestehe, daß dieses Garten
 meine Erwartung weit weniger als das Schloss
 erfüllt hat. Auch schien mir das, was darin
 Natur war, nicht so lieblich, die Bäume
 und Gänge nicht so wohl unterhalten, der Re-
 sor nicht so einladend, als in vielen andern
 englischen Garten, die ich gesehen habe. Doch
 würden gewis bey ruhigerem sehen viele solche
 Partien ihre Würdigung nicht verfehlen.

Wir kamen kitzlich ermüdet im Logis an; erkul-
 den uns bey dem einzigen Brand der in diesem
 Weinlande zu haben ist,chieden von unserm lieben
 so sehr freundschaftlichen Reisegefährten, die
 Tübinger noch erreichen wollten, und nahmen
 unsern Ausweg auf Stuttgart.

57

Zweiter Aufenthalt in Stuttgart.

Dienstag d. Aug.

Den Vormittag widmete ich einigen Besuchen. Herr Kapf hatte mir einen jungen Geistlichen H. Helfer Rapp als einen der vorzüglichsten Männer empfohlen. Ich suchte ihn zuerst auf, und fand ihn mit vieler Mäßigkeit und langer Unterredung. Unser Gespräch drehte sich meist um kantische Philosophie, ohne daß ich jedoch neue Aufschlüsse darüber erhalten hatte. — Ungleich interessanter war mir aber H. Consistorialrath Griesinger, ein sehr munterer Mann obwohl von 60 Jahren, voll warmer Theilnahme an der Litteratur des 18ten Jahrhunderts, voll ^{der} ~~der~~ Wahrheit wo sie auch liegen mag zu finden, besond. und ganz besond. mit den neuesten theologischen Schriften und gegen jedes Vorurtheil gerecht. Er hat vorzüglichsten Antheil an dem neuen Stuttg. Gesangbuch. Eine Predigen ist er ~~ist~~ ^{ist} ganz dispensirt. Dies ist überhaupt bey den Württembergischen Geistlichen der Fall, so bald sie zu gewissen höhern Aemtern gerufen sind, und scheint mir eine sehr gute Einrichtung zu seyn. Ein Mann von dieser Unbefangenhait des Geistes, welche selbst dem Aeusseren schon angedeutet, hatte ich in einem Württembergischen Consistorio kaum erwartet.

Des Contrasts wegen ging ich von ihm zu dem Prälaten Roos, der sich gerade in St. wegen des Landtages, worauf allezeit 4 Prälaten als Mitglieder des engeren und weiteren Ausschusses genommen sind, aufhielt. Da er durch seine vielen aesthetischen Schriften im großen Publicum in und ausser Württemberg hat, so glaubte ich doch einen Mann zu finden, der wenigstens durch eine gewisse Art von Salbung diese Wirkung auf

ein gewisses Publicum begreiflich machte. Allein davon habe ich wenigstens keine Spur gefunden. Er wohnte im Landtschaffthause und was er mir davon zeigte - Versammlungszimmer des Saale u. s. w. - war noch das unterhaltendste seiner Unterhaltung.

H. Prof. Grise der wahrscheinlich als Prof. Phil. nach Tübingen gehen wird, und H. Prof. Dardici fand ich nicht zu Hause.

Den Mittag brachten wir bey H. von Mader zu, der uns und mehreren vom Landtage versammelten Personen ein großes Diner gab, wobei ich unter andern die Besandschaft noch zweier Prelaten von Markard und Bebenhausen, Mild und Zapf machte. In der Küche fand ich eine sehr schön gemahlte Landtschaffthaus von. Bey Tische war das Gespräch nicht sehr lebhaft. Nach Tische unterhielten wir uns bald und gingen in das Schauspiel. Ich kaufte die wir schon in Tübingen hörten, spielte und sang recht gut. Auch waren die Decorationen vorzüglich. Das Stück war aber eben und das Ballet beyah das beste. Unter dem Schauspielern zeichnete sich Haller in mehreren Rollen aus.

Reise nach Carlsruhe über Ludwigsburg

Mittwoch d. 5ten August.

Wir machten einen Spaziergang von einigen Stunden um Ludwigsburg, eine nicht unbedeutliche aber sehr menschenleere Stadt, welche Anfangs die Residenz des vorigen Herzogs war, und wo sich auch der jetzige Herzog wieder aufhält, wird uns besuchen zu lassen. Dies hat uns auch auf seine Weise gereut.

Der Weg dahin war schön und eine verstandige

Allee. Nach $2\frac{1}{2}$ Stunde, bald nach 8 Uhr erreichten wir es, und sahen das schöne Schloss von außen, welches am Ende des Stadtgartens steht über der Pfaffe, die catholische Capelle, und unter ihr die Gruft der Herzoge. Da stand auch das Grab des letzten Herzogs, so unbemerkt, so ruhig und still, so unmerklich — so in allem das Gegenstück von dem Manne, dessen Überreste er einschloß. Die Theile die wir über ihn gehört haben waren desto lauter. So widersprechend sie in vielen Details ausfielen, so vereinigten sie sich wenigstens darin, daß er ein Fürst von großer Größe, rastloser Thätigkeit, viel Geschmacks und nicht zumeinen Kenten war. Im Repäsentiren hatte er, und auch darin blieb er sich bis ans Ende gleich. Als ihm sein Beichtvater wenig Stunden vor seinem Tode sagte, es sei eine nun Zeit ihm mit den Sacramenten zu versehen, war seine Antwort: „Es werde es befohlen sobald es ihm gut dünke.“

Stück das große aber äußerst leicht, mitten im Winter, in wenigen Wochen zur Ausfuhr des Großfürsten sechste Oberkammer verdiente wegen seiner Größe und inneren schönen Einrichtung beschen zu werden.

Um uns von dem zum Theil neu eingerichteten Tollhaus, Waisen und Bückthaus eine nähere Kenntnis zu erwerben, wandten wir uns an den ordigen Pfarrer Schott, welcher uns auch alles zeigte. Das Tollhaus ist trefflich eingerichtet. 2 Joh. Maximilian, von denen einem wir in Toben und Schreien schon von weitem öfen hörten, sind absonderlich in so kalten und geräumigen Verhältnissen, daß hier nicht eine Spur des gewöhnlichen Toll-Hofes zu finden ist. Dennoch blieb der Anblick seiner Natur nach nicht niedererschlagend und ich würde vielleicht verwickelt durch zu viel angenehme Eindrücke, ihn

im die mal nicht lange tragen haben.
Im Waisenhaus fanden wir eine Anstalt, welche
übereall forst man die Wohlthätigkeit der
Verbindung des Lernens und Arbeitens für Kinder,
die in der Folge größtentheils mehr zum thätig
seyn als zum Theilnehmen bestimmt sind, anzuweisen.
Nur in Halle bleibt man darin zurück.

In Ludwigslust hielt sich jetzt der berühmte
H. von Moller auf, so viel ich weiß, schon
seit er von dem Ministerio in Darmstadt
abging. Einem solchen Kammerer, der in
jedem Kreise worin er lebte zu dem würdevollen
Menschen gehörte, in dem der Mensch nie
durch den Minister verdrängt ward, der
noch bis in sein hohes Alter den Tugenden
wie ihren Dienern mit so viel Kraft aus
unerschöpflichen Wahrheiten jagt, der in dem
arbeitsvollsten Amte noch so viel Stunden
für das Publikum zu sparren wußte, daß er
unter die fruchtbarsten Schriftsteller Deutsch-
lands gehört und auch darin seines Vaters Sohn
ist - einem solchen Kammerer werte ich
nicht vorübergehen. Auch machte meine
Besuch nicht die geringste Schwärzung.
Der alte 70 jährige Herr nahm mich
mit einer Vaterlichkeit und Güte auf, die
außersichend war. Mein Name, oder
vielmehr meine Beruhigungsversuche
für Leidende, worin er in trübten Stunden
einigen Trost gefunden hatte, mochten ihm
auf einmal die Bilder erfallener Leiden
lebhafter vor die Seele führen, so daß Ihm
sein Schmerz entlitten. Seine körperliche
Schwäche die auch besonders auf sein Gedächtnis
einen großen Einfluß zu haben schien, machte
viel Zeit nothig als er sich wieder faßte. Doch
aber sprach er viel und kraftvoll, mit
Witz und Imagination, nur sehr langsam.

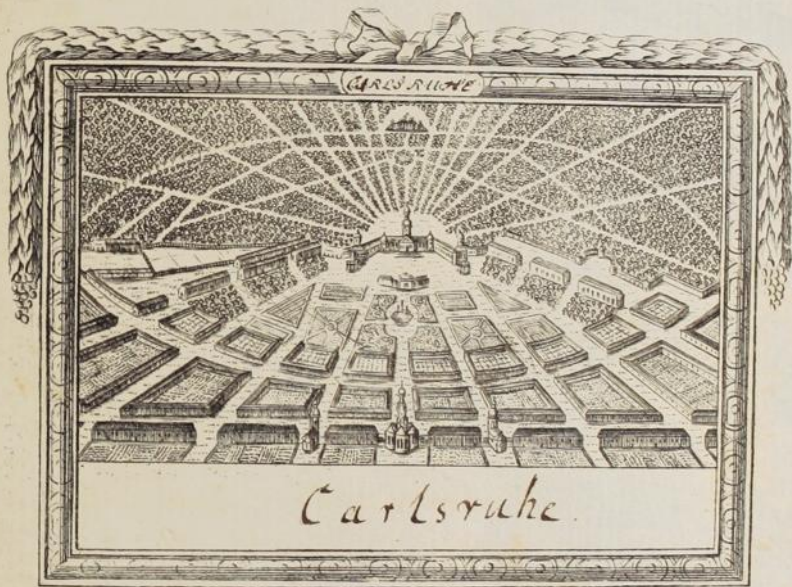
über politische und moralische Lage von Ruß-
land, über Fürstendienst und die Schlarheit
der meisten Fürsten, über den Gang der Ver-
fassung in der Lösung des Schicksals des
Volkes, und wie es froh sey daß ihn seine
unermessliche Schwäche täglich an seine
nahe Dienstentlassung erinnere. — Er
legte mir seinen Gedankenkasten, wie es
er nannte, einen Schrank mit vielen Fächern,
worin in einer trefflichen Ordnung ein
großer Vorrath von Papieren unter Rubriken
aufbewahrt war, die wenigstens noch zu
10 Bänden des patriotischen Archivs Stoff geben
würden. Mit dem letzten eben erschienenen
machte er mir ein Geschenk. Ein Aufsatz
über charakterisiert den
ganzen Mann. Diese Bewandtschaft gehörte
unter die un erwarteten Freuden, die mir auf
dieser Reise bereitet waren.

Ob ich habe in der Folge oft Gelegenheit
gehabt, mich über den H. v. Meier mit verstandi-
gen Männern zu unterhalten. Man ist allgemein
darüber einig, daß seine Rechtschaffenheit
und der reine Patriotismus seiner Abichten
in dem letzten Verdacht ausgesetzt ge-
wesen, und daß er von icher zu den thätigsten
Menschen gehört habe. In Darmstadt fühlt man
noch die Wirkungen vieler von ihm gegründeten
Guten. Daß die Fürsten nicht immer mit ihm
zufrieden waren, könnte auch wohl in den
Fürsten seinen Grund gehabt haben. Daß
er sich aber oft in seinen Urtheilen überreichte,
daß er sich zuweilen den Schern des Guten
zu sehr einnehmen ließ, daß er un schmale
Menschen hob und wieder herabsetzte, das hatte
wohl in der Lebhaftigkeit seines Geistes und
in der oft zu dominanten Phantasie, die gerade
in dem Lifer für Guten so gaffelstark
reden kann, seinen Grund. Selbst die Pension
von 3000 Gulden, welche ihm der kaiserl.
Landgraf von Darmstadt giebt, den er als
Vorgesetzter oft disquartiert haben soll, spricht

62e
für den anerkannten Werth des Mannes.
Und so hat er denn wohl vor vielen verdient,
was ich ihn sehr gern begnügen
wünschte.
Eine heitere Abschiedsstunde!

Die Bekanntschaft des H. Hofrath Schwab
zu machen, find ich in Stuttgart keine Ge-
legenheit, da es seit Aufhebung der Akademie
nicht im unmittelbaren Dienst des regie-
renden Herzogs, als geheim - Secretair steht.
In Ludwigsburg konnte ich ihn nachholen. Dort
find ich ihn auch hier nicht im Cabinet
wohin man mich wir, sondern grade bei
dem Herzog. Indes unterhielt ich mich
sehr angenehm mit dem andern Geh.
Secr. Haez, einem Mann von vieler letter
rarischer Ausbildung. Eben war die
Nachricht von Robespierre's Fall an-
gekommen und so mühte es obredin nichts
an Stoff des Gesprächs fehlen. Nach
einiger Zeit kam auch H. Schwab dazu.
Ich fand in ihm den feinen Mann den
seine Schriften erwarten lassen, der
aber in seinem neuen Posten für das
litterarische Publicum vorzutreten zu
seyn scheint.

Nach einer frugalen Mittagstafel im
Posthaus, setzten wir unsere Reise unver-
züglich fort wir waren um 4 in Enzwe-
ingen, um 7 in Pfortheim, um 11 in
Darbach, und fuhren von da in einer
prächtigen Paßelabree in einer Stun-
de bis Carlsruhe. Das mir, obersach-
tet des gut Bstundigen Aufenthalts in Ludw-
burg, denoch an diesem Tage neun Meilen
gemacht hatten, mußte mir dem trefflichen
Fahren unser Postillons und dem eben
Weg danken.



Carlruhe und Steinbach.

Donnerstag d. 7. Aug.

Carlruhe hat unter den Städten die wir gesehen haben uns vorzüglich gewonnen. Man hat nichts zu bewundern; aber man fühlt sich geneigt den Ort zu lieben. Der beylie-
gende Blatt giebt eine vollkommene Idee und erspart uns die Beschreibung.

Keine Besuche machte ich bey der kurzen Zeit auf H. Kirchrathe Tittel und von H. R. Bougine einschränken. Die Unterhaltung mit dem ersteren war im wenig
ist und cerimonieus. In dem letzteren
und ich eines alten ueberaus gutmüthigen
elbst ueber seine Recensenten gutmüthig
theilenden Mann, der mir gern recht
viel Vorzügen gemacht hatte. Er bot
ich mir gleich zum Führer auf die
Karsgräfliche Bibliothek an, welche
in auch als der gewöhnliche Aufenthalt
alt Klosters interessant war. Sie ist
in dem ungemein schönen obwohl nicht
grade prächtigen Schloss, geschmackvoll
ingerichtet und unter der Aufsicht des
auch durch Schriften bewachten H. Hof. Molter.
in Merkwürdigkeiten fanden wir sämtlich
angeordnet. Die Aussicht welche wir hierauf
von der Höhe des Schlossthurms gezogen
schon in ihrer Art unter die angenehmen
und wohltheuersten Erinnerungen an
reine. Von der einen Seite hat man die
Stadt deren einfachen Plan man mit einem
Blick überblickt. Von der andern den herrlichen
Wald, von einer Menge Alleen durchschnitten,
unter ihnen die weite Aussicht nach dem Rhein,
den Lössen und den hohen Vogelsiedel
eingefasst. Der Wald schließt sich dicht an
das Schloss an und empfing uns in seiner kühlen
Schatten, als wir ~~hier~~ wieder herunterkamen,
so freundlich, daß sich unser aller Herzen in

in diesem milden Natur erwäutet gefunden.
 Hier und da steht in dem Walde ein Land-
 oder Haus, dessen Bewohner man sich nicht
 anders als glücklich denken kann. Ganz nahe
 dem Schloß wohnt auch ein gelehrter Herr
 Schleifer, Meier, bei dem wir außer den
 Schleiffräcken, eine Menge vorzüglich ge-
 arbeiteter Steine aller Art, und eine große
 Anzahl daraus verfertigtes Tachen, Dosen,
 Ringe, Knöpfe, Verzierungen auf Tische
 im besten Geschmack antreffen, auch die Prei-
 se sehr mäßig fanden. Um Dehuf seiner Fabri-
 kat er ein ausgezeichnetes Mineralien-
 kabinet, womit er auch handelt.

Mein Hauptwunsch in Carlsruhe war den
 Vater des glücklichen Landes zu sehen, wenn
 wir uns befanden - uüber den wir nur eine
 Stimme hörten - in dessen Lobe alle Stände
 überfließen. Es hat für mich etwas an-
 nehmen von Männern die sich in ihrem Stande
 so sehr von dem gewöhnlichen ausgezeichnet
 auch ein sinnliches Bild zu haben. Ich
 weiß wohl daß man in einigen Worten
 die man von einem Fürsten hört, nicht
 den ganzen Mann kennen lernt. Aber
 was man von andern von ihm hört
 erscheint sich leichter genoss. Sinnlichen
 Bilde. Der Marsgraf war in Steinbach
 im Bade, 3 stunde Stunden von Carlsruhe.
 Meine Reisegesellschaft war so gefällig
 mich den Nachmittage dahin zu begleiten
 eine Gefälligkeit die sie durch ziemlich
 viel Langeweile an einem sehr heißen
 abspannenden Tage etwas theuer bezah-
 len mußte. Wir kamen, da uns eine recht
 ungeunterhaltende Table d'hôte etwas auf-
 hielt, erst nach 4 Uhr an, gerade als der
 Marsgraf im Pferde stieg. Steinbach selbst
 giebt wenig Unterhaltung. Es ist ganz ein-
 fach; selbst die Wohnung des Marsgrafen

in Carlsruhe

einem großen Dorfhaufe ähnlicher. Auch
besuchen es wenig Fremde. Die meisten Bade-
gäste rühren von Karlsruhe. Ich adressirte
Briefe an H. Hf. Doersum, Prof. am Gymnasium
zu Carlsruhe, Aufseher des physical. Cabinet,
bekannt durch seine Schriften in mehreren
Fächern - ein offener, lauter Mann, der mehr
spricht als hört, und sich unsern Tadeln
annahme wie uns, was etwa von Naturkönn-
nissen davon zu lernen. Wir blieben einige
Stunden in seiner Gesellschaft; auch
schlossen sich einige andre Personen an.
Die Margrafflichen Kinder und Enkel spiel-
ten um uns her, ohne daß man sie von
andern unterschied. Das, sagte man uns,
sey der Ton des Hofes. Der Margraf und seine
jüngste Gemahlin, Frau von Hochberg leben durchaus
bürgerlich unter den Badegästen. Es fällt alle
Ehre weg. Man wohnt und zahlt, isst und trinkt,
spricht und schweigt wie man will. Der Herr
nimmt an allen Regierungsgeschäften unmittel-
baren Theil, und versäumt so wenig als sein
Vater der Lobprinz, der jetzt 40 Jahr alt ist,
die den Geheimrath.

Nach ein Paar Stunden kam der Margraf
selbst, und da er uns in der Allee begegnete,
so fand ich noch kurz vor der Rückfahrt
eleganter, ihm meine Verehrung zu bezeu-
gen. Ich fand ihn, wie man ihn mir beschrie-
ben hatte; ernsthaft und wohlwollend, wis-
senschaftlich und überall zu Hause. Ich hatte
am den Abend in einer solchen Brunneng-
gesellschaft zugebracht. Aber die Pferde
krankten, und meine lieben Reisegefährten
wurden ungeduldig. Auch drohte ein Ge-
witter am Himmel. Wir nahmen des Abends
einen andern Weg zurück, fuhren über
Stingen, nahe bei Rastatt (wo das Haupt-
quartier der Landesarmee ist) kamen
schon einmahl durch Durlach und die
schöne Pappelallee und kamen gegen einen
herrlichen Abend in unser Quärtier zurück.

Reise nach Mannheim
 ueber Schwetzingen.

Freitag d. 8. Aug.

Wir verließen Karlsruhe um 2 Uhr, um nach Mannheim zu gehen. Unser Weg führte ueber Schwetzingen. Nicht hinter Grabe, der ersten Station, fanden wir ein österreichisches Lager, wodurch wir, ohne auch nur nach einem Paß gefragt zu werden, gingen und mit einigen Officieren sprachen. Ein österreichischer Chirurgus setzte sich mit auf unserm Wagen und ^{führte} nach Philippsburg, das wir ganz nahe liegen sahen, aber wegen der grossen Nähe des Feindes doch nicht zu besuchen wagten, zu können. Er war gefällig und unterhaltend; erzählte uns viel vom Kriege, und machte besonders eine fürchterliche Idee von den Scherfanen oder Rotk Manteln, welche vor einiger Zeit auch hier gestanden haben, und wovon eine Abbildung beilag. Die 2te Station war Wagkassel; die 3te Schwetzingen wo wir um 1 Uhr ankamen, und in einer grossen Gesellschaft österreichischer Officiere ^{erhielten} welche das hier liegende Hauptquartier des Herzog Albert von Sachsen Teschen vernahmte.

Gleich nach der Ankunft gab uns das leidenschaftliche Phosphorpiel mehrerer Officiere na Nebenzimmer, wobei einige Umwille und Wuth nicht zu verbergen vermochten, zu manchen traurig ernsthaften Betrachtungen Gelegenheit. Das Spiel war mir neu, und ich hatte Langer, dabey verweilt, wenn nicht der benachbarte Schwetzingen Garten uns abgezogen hätte.

Dieser Garten, welcher jedermann offen steht, und das Werk des itzigen Kurfürsten

von der Pfalz, Carl Theodor ist, liegt
unmittelbar hinter dem Schloß, das keine
besondre Figur macht. Es hat einen
Umfang von ~~von~~ Morgen, ~~von~~ in wel-
chem offene und schattige Partien, Bercous
von ungewöhnlicher Länge, Orangeriehaus,
Colonnaden, Bäder, Ruinen, chinesische
Tempel, Statuen, Bassins mit Fontänen,
ausnahme abwechseln, aber bei weitem
nicht, wie in Hohenheim, gekauft sind
Sehr interessant ist eine Fresco Ge-
mähde, welches man am Ende einer
langen Ganges erblickt, und bis man
ganz nahe ist, für transparent hält.
Wir machten die Tour durch diesen
schönen Garten in Gesellschaft ~~der~~ einer
sehr würdigen Mannes, des Herrn Reg.
Rath von Reischach aus Stadtgard, dessen
Bekanntschaft wir in Carlsruhe an der
Fête d'été machten, und ihm die
Nachricht zu danken hatten, daß wir
leise noch in Mannheim ein Stück von
Ifland sehen könnten. Hier bewog uns,
den Garten früher zu verlassen, als
er wohl verdient hatte. Wir flogen in
underthalb Stunden nach Mannheim durch
eine beständige Allée, begrißten auf
diesem Wege zum ersten male den Rhein
in uns ganz nahe erblickten, traten
in Pfalzschloß, einen großen Gartens
und vorzüglichem Gebäude der Stadt, ab,
und kamen noch gerade bald nach
dem Anfang des Schauspiels.

Man gab den Herkules von Ifland.
Selbst hatte eine Hauptrolle. Er spielte
nach meinem Gefühl durchaus meisterhaft
an und ragte eben so sehr hervor
als die Mitspielenden hervor, als er Kunststück
über die meisten Schauspieler Deutschlands

herrschaft. Jede gewiss auch ^{des} den Peter machte, alles Herzog. Das Schauspielhaus ist eins der besten in Deutschland, und war auch wegen der Menge in und um Manheim liegender Regimenter außerordentlich besetzt, so daß wir mit Mühe einen Platz im Parquet finden konnten.

Am Abend aßen wir wieder an Table d'hôte in Gesellschaft des Baron Reischach, der auch im Logis unser Nachbar war, und sich sehr sehr freundschaftlich an uns anschloß.

Aufenthalt in Mannheim und Reise nach Heidelberg

Wenn Mannheim gleich nicht eine große Anzahl interessanter Gekletterten hat, so kann es doch wegen der vielen Schätze der Kunst den Reisenden lange beschäftigen. Auch die Stadt selbst ist so schön daß man bei ruhigen Zeiten gern darin verweilen würde. Aber dieser doppelte Reiz fiel uns weg und wir wollten uns daher sehr gut auf einen Vormittag einschränken, ohne etwas zu verlieren. Die Nähe der Feinde der so oft bis auf eine Stunde von Mannheim streift, hatte schon lange die Vorrichtung gemacht alle Sachen von Werth einzupacken. Bibliothek, Bilder, Gallerie, Antiquen, die Instrumente der berühmten Sternwarte, - alles lag in großen Kisten, und war zum Theil schon transportirt. Die Abgüsse antiker Statuen, die wir auch fanden, hatten wir weit vollständiger und schöner in Dresden gesehen. Des weitern da wichtigste war uns die Sternwarte nicht sowohl als Sternwarte, sondern als Standpunkt von wo wir die ganze Gegend, welche ist ~~den~~ eine Hauptpartie im Kriegsschauplatz

unmacht, mit einem Blick übersehen, und
 dann auch mit Hilfe eines vorzüglichen
 Ramsdenschen Telescop's das Einzelne
 betrachten konnten. Fast vergaß man zweimal
 die großen Naturschönheiten welche diesem
 Blick in allen Zeiten höchst interessant machen,
 woran der mächtigste Rhein-Ström, in
 welchen sich hier der Mosel-Ström ergießt,
 nicht den kleinsten Antheil hat. Wenn
 wir uns auf der Platteform der Sternwarte
 gegen Abend setzten, so lag gerade vor uns
 der Rhein, gegen über die Schiffbrücke
 welche zur Rheinschanze führt, an der
 noch stark gearbeitet wurde, um die durch
 neu angelegte Flecken zu verstärken. Wir
 sahen bis auf die Physiognomien der Arbeiter
 unterscheiden. Rechts Hand lag im Vorder-
 grunde Oggersheim, im luftfahrtschen Lustort,
 wo die Franzosen aber schon alles auf ihren
 Streiffereien vernichtet haben. Noch mehr
 rechts, aber entfernter, sahen wir Thürme
 Wörthens und Hauses von Worms. In sehr
 großer preussischer Lager zog sich vom
 Rhein bis in die Gegend von Worms herauf.
 Gerade vor uns lag der hohe Bingerberg mit
 der die ganze Gegend beherrscht. Links Hand
 sahen wir Speyer ebenfalls sehr deutlich.
 Noch näher Rheinglenheim, Mündenheim
 Neustadt und andre so oft in den Nachrichten
 erwähnte Ortschaften. Im Hintergrunde links
 lag wieder die Vogesische Gebirge.
 Vom Feinde hat sich seit einigen Tagen
 in diesen Gegenden nichts sehen lassen. Sonst
 konnte man oft die Scharmätkel der Vorposten
 deutlich beobachten. Wir hörten auch nicht
 einen Schuss. Ich unterdrückte die Gefühle
 die sich bei diesem Anblick in der Seele drängten
 wo sollte ich aufhören, sie in ihrem mannigfalt.
 igen Wechsel darzustellen?

Nachdem wir die Sternwarte verlassen hatten
 in die Dekanatschaft des H. Prof. Bari, Auf-
 sehen und Astronom der Sternwarte. Er sprach
 deutsch, französisch und hatte die Gabe der deut.
 Sprache im hohen Grade.

Auf dem Rheinwege haben wir - die sehr schöne Versammlungsstätte, welche der marmorne Altar und einige vorzügliche Gemälde auszeichnen - einen Marktplatz auf welchem die glückliche erfundene und ausgeführte Gruppe aufgestellt ist, die man erst in Scherzungen sah. Sie ist eine allegorische Vorstellung der Stadt Mannheim welche durch vier Figuren Rhein, Neckar, Mosel und Elbe genährt wird.

Herr Schwann fand ich nicht in Mannheim. Bei seinem Compagnon H. Götz sah ich einen neuen Grundriß der Stadt, der von ihrer Lage und Befestigung bis über den Rhein hinüber sehr deutliche Folgen machte.

Herr Präsident von Daltberg war ebenfalls vorrathig; Herr Ofland dessen persönliche Bekanntschaft wir wünschten nicht zu Hause. Es suchte uns aber selbst hernach in unserm Quartier auf - ein ernster, wohlgebildeter Mann, mit einem sehr sprechenden Auge, einer sehr gebildeten mündlichen Sprache, natürlichem Anstande, warm für seine Kunst die er eigentlich studirt hat, und noch immer beschäftigt das Bühnen neue Produkte zu liefern. Es ist zu wünschen daß der große Beyfall des Publikums, ihn nicht zum Polygraphen mache. Dies war auch Daltbergs Urtheil, den ich später sprach. Die Moralität welche in der ganzen unter der Mannheimer Gesellschaft zu herrschen soll, scheint Ofland besonders auf die Bühnenrichtung, das sein Schauspiel und seine Schauspieler in kammerspielähnlichem Alter erwarten lassen, da schon die Hälfte der Penker auf Ritteln zu ruhen ist.

Gleich nach der Mittagsmahlzeit verließen wir Mannheim, und nahmen Post auf Heidelberg. Der freundliche Weg und die milde Natur von allen Seiten contrastirte ungemein mit dem die Stadt so kriegerischen Ansehen von Mannheim von wo man seinen Schrift hat ohne auf

Soldaten zu Hosten, und jeden Wall mit Feuer-
Schindeln besetzt sah. Der grösste Theil
der Pfälzer war gerade in der Stadt und
man gab uns die Garnison über 11000 Män-
n. Sie hatten nebrstens durch ihren Anzug,
ihre kurze leichte Kleidung und den Helm
auf dem Kopf im schönen Ansehen. Doch ich
bey mehr für Auge und Gehör als für
Leute selbst gesorgt seyn.

Wir folgten dem Neckarstrom bald näher
als entfernter bis nach Heidelberg, deren
sehr romantische Lage uns schon vor vielen
genoss. Die Stadt selbst hat bey der Herabfah-
rung wenig gefallend. Sie gleicht einer langen
und engen Strasse, die durch die Höhe des
Berges Dunkel wird. Gemüth war überall
auch hier nicht. Das Gemüth der frohen
Thätigkeit, des Gemüths und Inverbens, sondern
die Folge des unglücklichen Krieges, der vielen hier
gelegten Lazarethe, wo die Kirchen, Klöster,
Ministerien, und alle öffentliche Gebäude
eingesamlet sind. Man sprach auch von
einer großen Mordthat, einer natürlichen
Folge so vieler Plünder welche der Krieg
in Grund und Boden gebracht hat.

Mit den Bekanntschaften die ich hier
zu machen wünschte ging es mir etwas unglück-
lich. C. R. Mieg, vor dem ich nach hatte nach
dem allgemeinen Ruf, mir so viel zu versprechen,
war mit seiner Familie im Bade. Herr
Prof. Heg, den ich noch von Halle aus kante,
war Bruder des Stanzers, dergleichen. H.
P. Wundt traf ich nicht zu Hause.

Wir benutzten also die Zeit, es war Abend
word, um noch die Gegend von Heidelberg
hinter zu genießen. Auf unserer ganzen Reise
weis ich ihr nichts gleich zu setzen. Wir
bestiegen den hohen Berg auf welchem
die Ruinen des gerade vor Hundert Jahren
von den Franzosen zerstörten Schlosses, dem

alten Wohnsitz der Pfälzischen Curfürsten liegt
 ein großer ueberwältigender Anblick! Man
 muß in Italien und Griechenland gewesen seyn
 um beurtheilen zu können, ob sich viele Neben-
 te des Alterthums mit diesen Ruinen, zumal wie
 man ihre Lage dazu nimmt, vergleichen könnte.
 Ich habe einige Prospective davon gesehen. Mir
 scheinen es aber, als ob der Zeichner nicht gera-
 de den glücklichsten Standpunkt gewählt hatte.
 Der größte Effect macht das ungeheure
 von einem hohen Burgturme losgerissene
 Trümmer, die noch immer zu sturzen scheinen.
 Da das Gebirge den Grund verbirgt auf
 welchem es ruht. In den Schlossmauern
 sieht man italienische, gothische und engli-
 sche Bauart gemischt, der Geschmack der Fürsten
 wechselte, mit einander vereinbart. Von der
 gebrauchten Höhe, dem Schloß gegenüber, oder
 dem ehemaligen Schloßgarten, sieht man
 in das Thal hinab, die Stadt in ihrer ganzen
 Länge vor sich, den Neckarstrom und
 die kleine Brücke welche nach der Berg-
 straße zu führt, hübsche Weinberge
 und Landhäuser am Ufer; am Horizont er-
 heben sich in den Wolken verlierende Bergketten.
 Aber warum versuche ich zu beschreiben, was
 Worte nie zu bereichen vermögen?
 Und so sey denn auch nichts von dem Ein-
 druck gesagt, den diese große Leere der Natur,
 der Anblick dieser fürchterlich großen Verwüstung,
 die Ruinenruhmung in die Vorzeit, die Vorstellung
 was die Prachtkünste unserer Zeit vielleicht
 in Kürzen seyn werden, — was das alles in
 mir zurückließ.

Bei der Curienreise sahen wir das Aeusere
 von Heidelberg von einigen andern Seiten der
 Stadt. H. Prof. Wundt empfing uns noch durch
 seinen Besuch beim Abendessen, und ließ mich
 durch das Interessante seiner Besichtigung
 doppelt bedauern, ihn nicht früher gefunden
 zu haben. Nur ließ sein Gespräch auf keine

spannige Empfindungen in uns ruft, da es uns
 das Blend detaillirte, welches in der That bloß
 von sehr ist die Folge des unabhätbaren Krie-
 ges und dabei bewirkt der Spannung der sogenannten
 kühnen Armeen, des Misstrauens gegen einander
 der alle Lust zu literarischer und bürgerlicher
 Thätigkeit niederdrückenden Besorgtheit vor dem
 vor sich stehenden, der mannichfaltigen schon
 erlittenen Verluste. J. Heidelberg selbst hat durch
 den Krieg schon einen beträchtlichen Theil seiner
 Fonds verloren, die Anzahl der Schüler liege
 und man dürfte nicht unbedeutlich, daß die Uni-
 versität durch diese und so manche andere Umstände
 beträchtlich leidet. Die Anzahl der Studenten
 ist auch sehr gering. Wir trübten uns da die
 Nacht einbrach wegen von H. Wundt, dem wir
 auch in Frankfurt einen schönen Tag durch eine
 uns mitgegebene Adresse zu Danksagen hatten.

Reise nach Darmstadt

Durch die Bergstraße

Freitag d. 21. Aug.

Wir brachen um 7 Uhr auf, und ~~schafften~~
 so lange wir konnten, unsere Rückblicke auf
 die unvergleichbare Gegend um Heidel-
 berg. Sehr bald befanden wir uns auf
 der Bergstraße, einem der berühmtesten
 Wege Deutschlands. Gewiß verdient er auch
 unter die angenehmsten gerechnet zu wer-
 den. Von ob. gleich von der rechten Seite
 eine ununterbrochene Bergkette, von der
 Linien meist ohne wohl bebauete Felder
 auf der Straße selbst eine fortlaufende
 Allee von Marj, Ulm auch Kie und da
 echten Castanien bewachsen, eine gewisse
 Einförmigkeit von Folge hat, so wechseln die
 Partien doch mannichfaltig genug. Wenn
 wir Zeit gehabt hätten, den hohen Berg
 bey Heppenheim zu besteigen, noch mehr -
 wenn wir die Aussicht von dem Okeum
 welchen der Landgraf auf dem Okeibocum
 hat erbauen lassen, hätten genießen können,

774.
so würde vielleicht die Natur an wei-
gen Orten uns größer und schöner erschei-
nen liegen. Auch muß für den Fußwande-
rer, der die Geschichte der Vorzeit liebt,
die reine Ansicht der Dinge vermischt,
Schlößer und veredelter Gemauer auf
die man fast ständlich stößt, sehr anziehend
seyn.

Die erste Station ist Kuppenheim, wo wir
uns nicht verweilen, um in Bönigheim, ei-
nem larmainischen Städtgen Mittag zu
machen. Ich wünschte dies vorzuzieh, da ich
in Mannheim erfuhr, daß H. Präsident von
Dalberg sich dort auf einige Wochen auf-
halte. Ich fand ihn auch wirklich und brach-
te eine sehr angenehme halbe Stunde
in der Gesellschaft eines Mannes zu, der
mit so vieler Lifer für das Schöne
in den Künsten einen so gebildeten ge-
schmack und ein so zartes fittliches
Gefühl verbindet.

Am 2. Ubr waren wir in Auerbach, ei-
nem großen Dorf, nahe an einem minerali-
schen Bade, das von dem Landgrafen
von Darmstadt sehr verschönert ist, da
es sich mit seiner Familie gewöhnlich
einige Sommerwochen dort aufhält. Die
Wohngebäude sind in einem einfach
edlen Geschmack. Romantisches kann
keine Lage seyn als dieses liebliche
Thal unter einem sehr hohen Berge, von
dem wir eine entzückende Aussicht hatten.
Ein Altar der Freundschaft ist der schönste
Standpunkt den man wählen kan.

Darmstadt erreichten wir um 6 Ubr. Der
Weg der wir Stadt führte war lebhaft und
viele Spaziergänger, auch der Theil der
Stadt, ~~der~~ wohin unser Logis lag, gut
gebaut und frey. Das übrige der Stadt

wodurch wir den Abend noch eine kleine Waa-
 denung machten, fanden wir eng und wenige
 freundlich. Das Schloss ist größtentheils noch
 nicht ausgebaut, und macht daher so wenig
 einen angenehmen Effect für das Auge, als
 der sumpfige Graben der es umfließt, auf
 die Gemüthsverfassung.

Den Abend aßen wir an Table d'hôte, wovon
 nichts zu erzählen ist.

Aufenthalt in Deraufstadt und Reise nach Frankfurt

Montag d. 11. August.

Da ich auf D. nur einen Vormittag rechnen
 konnte, so mußte ich die Zeit für meine Besuche
 sehr einschränken.

Am meisten lag mir an der Bekanntschaft
 des H. Cons. Rath Wenz, eines sehr verdienst-
 lichen Schullehrers und Heroldampt. Historiographen.
 Auf dem Wege zu ihm, sah ich das wegen
 seines schönen Baues merkwürdige Exercierhaus,
 worin in den Leibesübungen mehr zu lernen
 ist. In H. Wenz fand ich mich nicht ge-
 tauscht. Auf der ganzen Reise bin ich auf
 keinen so thätigen Schullehrer getroffen, der
 mit natürl. Interesse - was einmal bei bejahr-
 ten Männern so selten ist - sein Amt treibt,
 auf alle literarische Erscheinungen die Bezie-
 hung darauf haben, aufmerksam ist, und ohne
 Vergleich auf Verbesserungen im Innern un-
 müde setzt. Ich habe manches mir neue
 bei ihm gesehen und gehört. Neuerlich hat
 er eine lateinische Grammatik geschrieben,
 von der er sich mehr Brauchbarkeit als von
 der Schellerschen verspricht. Dadurch daß
 er Director des Gymnasii und zugleich
 Mitglied der Commune ist, wird er in den Stand
 gesetzt vieles Gute auszuführen, was da
 gemeinliche Hindernisse findet, wo Schullehrer
 bloß Saballernen von Männern sind, die
 selbst nichts von den Bedürfnissen einer
 Schule verstehen. Es nimmt auch die Unter-
 stützung des Landgrafen.

In Herrn Hoffprediger und Cons. R. Paterson,
der noch als Lehrer der Prinzen auf dem
Schloß wohnt, fand ich einen sehr interessan-
ten Mann, der auch durch das Traurige
der seiner Diademe in diesen Kriegen betroffen
hat, noch gedrückter schien. Es sah nebst-
dem sehr gelehrig in seinem Zimmer. So groß
es war, so war doch alles mit Büchern
belegt. Lifiges Studiren soll ihm Bedürfnis
und Lebensgenuss seyn. So sagte mir H.
Pf. Herr, ein braver Landgeistlicher, der
sich dort mit mir zusammen traf, und vor dem
Lehrer in Heidesheim gewesen war.

Daß ich meiner Neugier gefolgt bin und
H. Ob. H. Dr. Starz besucht habe, hat mich
doch fast gereizt. Ich glaube daß unter
den den vielen gelehrten die ich kennen
gelernt, keiner einen so unangenehmen
Eindruck auf mich gemacht hat. Der Beginn
neber die Publicität und die Rügen der
Doktorin Alessandra verbarz sich heute,
einem königlichen Lachlen neber die Aborn-
lichkeit der Lütallen und die kleine Auf-
klärung, um den Jesuiten zu erröthen war
es wahrlich nicht nöthig die Ponsur
unter der vierlichen Abbe Domque zu
sehen.

Don Mittag ausen wir noch im Wirt-
haus zur Traube und fanden die Gesellschaft
etwas munter. Meine Reisegefährten
hatten den Vormittag den Schloßgarten
und das Monument der Landgräfin gesehen,
wobei Friedrich II die Inschrift schickte.

So zu gemeinsamer Ingenio Vis.

Um 2 Uhr fuhren wir aus Darmstadt
und waren noch vor 6 am Thor von Saan-
hausen, das besantliche Diersichs Trausfast am
Main liegt, und mit diesem durch die große
Brücke verbunden ist. Gleich die erste Brücke
führt durch Trausfast bis zu unserm
schönen Gasthof zum Schwan ließ uns

77

Nicht genug zu bemerken, daß wir uns in einer
sehr reichen Handelsstadt befanden. Alles ver-
sprachste Thätigkeit und Wohlstand. Wir nahen
von im Paas ungemein schön tapezirten und
malerischen Kammern Besitz, und machten
abends einen kleinen Spaziergang durch die
Stadt. Ein Regen trieb uns aber nach Hause
und verschaffte mir Zeit hier vorliegende
Briefe zu beantworten.

Aufenthalt in Frankfurt

Dienstag und Mittwoch d. 12 u. 13. Aug.

Am ersten Vormittag machte ich mehrere Besuche
ab, und gab verschiedene Briefe ab. Der
Minister von Hardenberg war in Gesellschaft mit
den auswärtigen Bevollmächtigten, welche hier mit ihm
gemeinschaftlich den Tractat zwischen Preussen und
England ~~ausarbeiten~~ reguliren, ließ mich aber
gleich auf den Mittag zum Essen einladen. Von
H. Langler v. Holmann hatte ich eine Adresse an
einen der reichsten Bankiers H. Grotard, der
um fünf den Abend einlud. Von H. P. Kuntz waren
wir an H. G. R. Willmer, den preussischen Agenten
adressirt, der sogleich eine Landpost für den
folgenden Tag mit mir verabredete und gegen
einen Gespräch für sich gewön. Als ich wieder
in das Logis kam fand ich den Buchhändler
H. Hermann, einen braven und sehr freundschaft-
lichen Mann, den ich noch von Halle her kante.
Der Minister von Hardenberg ist nicht
wie andre Menschen in Frankfurt um 1 Uhr,
sondern erst gegen 4 Uhr. Während also meine
Reisegesellschaft sich im Anarten saß ab, gewann
ich Zeit Briefe zu schreiben und desto er-
blicher zu werden.

Nach Tische holte H. Hermann meine Reisege-
päcke ab um ihnen die Stadt zu zeigen. Die
Vorlesungen sahen wir noch das ~~neueste~~ und
schönste Haus in Frankfurt auf der Zeile - so
heißt man die beste Straße - welches ein reicher
Bankier Schweitzer noch im hohen Alter
erbaut hat, und das man auf schätzt.

Das Frühstück mich und brachte das Mittagessen in einer nicht sehr großen aber dadurch desto angenehmeren Gesellschaft zu. Der Minister von Hardenberg ist unendlich einer der thätigsten Menschen, der selbst ist, bey ganz andern in große schauden brachenden, noch die kleinste Angelegenheiten von Ansehen und Bedeutung bezieht. Von dieser rastlosen Thätigkeit bemerkt man nicht die geringste Abkühlung in dem gesellschaftlichen Umgange. Es ist keiter, frey, lebhaft und außerordentlich interessant. Ich fand ganz den Mann wieder den ich in der Correspondenz mit ihm, so lange sein Sohn auf dem Fadal war, kennen gelernt hatte. Die übrige Gesellschaft bestand aus dem Cammerherrn Graf v. d. Halle aus Jämnars, Schenken von der Alen. v. Bernstorff, dem Geh. R. v. Gerwinas, R. R. R. Haxlein, Diederichs, ein schlagisches Theologen, H. v. Humboldt aus Berlin, einer tüchtigen durch mehrere physikalische Schriften bekannten Kopfs, und einigen Officiere. Nach Tisch hatte ich noch ein interessantes Gespräch mit dem Minister in seinem Cabinet, wobei es beständig lachen für die Zeit expedirte.

Nachher machte ich noch einen Besuch bey H. v. Schwarzkopf, hannoverschen Legationsrath bey dem Ob. Rhein. Kreis, den ich von Berlin aus suchte, und ging von ihm in das Schauspiel, wo ich mich wieder mit meiner Gesellschaft zusammentraf. Man gab den schwarzen Mann, und den Hekygnisten, zwey sehr mittelmäßige Stücke die uns allen Langeweile machten. Das Schauspielhaus ist gut, doch weit unter dem Königl. Theater.

Die Abend brachte wir in dem Hause des H. Gutar zu - im reichen Kaufmannshaus, wo beständig ofner Tisch zu seyn scheint, und wo man fremde aller Art,

vom Prinzen bis zum kleinen Kaufmann, sobald sie adressiert sind oder sich selbst adressieren, aufkommt. Man isst und trinkt gut; man ist völlig mageriert, man findet einen gutmüthigen Wirth und eine freundliche und verbindliche Wirthin; man hört sehr mancherley Reiseande, macht und erneuert Bekanntschaften und ist sicher nicht lastig zu seyn, weil es offenbar dem Wirth Vergnügen und vielleicht seinen Stolz macht, ein solches Haus zu haben, das jedermann offen steht. Kein Wächter war mein Landman, H. ~~von~~ Hermann H. Stabs-Medikus Riemer, der mit vielen Glück practisiren soll.

Im Mittwoch Morgen waren wir von H. Hermann zu einem Dejeuner auf einem Garten geladen, wo wir der schönen Aussicht über den Rhein genossen. Da fanden wir auch Kad. Carl, deren Frau (Factor des holländischen W. H. Druckhaas) im Bade war, und einen sehr würdigen geistlichen, H. Roem, der uns allgemeinen Achtung sowohl wegen seiner Kenntnisse und Einsichten, als wegen seiner Charaktere geniest. Wir unterhielten uns mit ihm besonders über den ärztlichen Zustand von Frankfurt der sich in vieler Hinsicht von andern Städten unterscheidet. Von Parochien weiß man n. D. nichts. Jeder Bürger kann die Acten ministeriales verordnen lassen von welchem Prediger er will. — Der Zustand der Bürgerschulen ist schlecht, die Lehrer machen eine gewisse Last aus. Das Amt erbt vom Vater auf Sohn und bleibt bey der Familie, u. s. w. H. Roem sprach nebst allem was ausführlich aber sehr geordnet und bestimmt. — In seiner und H. Hermanns Begleitung besahen wir den Römerberg — den Römer oder das Rathhaus — die Sala worin der Kaiser gewählt und ^{da} gekrönt wird — worin in Habsburg u. s. w. genug zu lesen ist. Auch die

Landesrache hatte wenig wichtiges für uns. In ihr geht besanft die Krönung vor sich.

Außer diesen Merkwürdigkeiten sahen wir noch das vortrefflich eingerichtete v. Senckenberg'sche Hospital für arme Bürger und Bürgerinnen die eins werden. In mancher Hinsicht war es dem Basenbergschen zu vergleichen. Doch hat es nicht die Größe und nicht alle die Vollkommenheit der Einrichtung. Der Stifter war ein reicher Arzt. Ein schön botanischer Garten und ein anatomisches Theater gehörte mit dazu. Alles war sehr wohl unterhalten. — Das Donumal welches der König v. Pr. denen bei der Einreise von Frankfurt vor dem Thor gefallenen Hessen, auf eben der Stelle hat errichten lassen, würde, wenn der Platz größer wäre, einen besseren Effect machen. Die Namen der Geliebten stehen sämtlich daran.

Gegen Mittag holte uns H. Gek. R. Willmer in seinem Wagen ab, um uns mit auf sein eine kleine Stunde von F. gelegenes Landhaus zu nehmen. Wir fanden dort niemand als seine Frau, seine Kinder und ihren Lehrer H. Mieg. Während der Fahrt kam noch H. Fuxenisen, ein Franzose und Freund des Hauses dazu. Ein sehr angenehmer Herr. H. Willmer ein Mann von einigen 50 Jahren verbindet große Geschafte-talente mit einem sehr gebildeten Geist. Als Geschafte-mann hat er durch die kettenmännlichen Zahlungen an die preuss. Armee in den letzten Jahren, wie man uns verrichtete, schon über 100000 Rthl. gewonnen. Als Mann von Geschmack, als Hausvater der für nichts mehr und lieber lebt als für seine Familie, als lebhafter Gesellschafter mit Originalität der Laune und erlaster Feind aller leeren Cerimonie ist er konstruktiv noch schatzungswürdiger. Er ist neuerlich zum zweiten Mal verheiratet. Seine Frau

wird in Africa geboren, in Holland erzogen,
und ist obwohl noch sehr jung doch grade so
sehr als ihr Mann an ihre Kinder gebunden.
Wir hatten einen schönen herrlichen Mittag.
Auch der offene Turneisen voll heitres Landle-
ben dazu beg.

Im Nachmittag fuhren wir zunächst in
einem Wagen nach Offenbach, eine halbe
Stunde davon, besuchten Mad. Turneisen, welche
wie mehrere Fraufr. Kaufleute im Tönnies Dorf wohnt,
— das den hiesigen des Bouguier Mehltes, wohn-
nische H. v. Hardenberg eingeladen hatte, der dort
mit dem Lord Kalmberg und dem holländ.
Gesandten Speiste. Auch in dieser Gesellschaft
war nichts von Hime zu finden war, brach-
ten wir eine vergnügte Stunde zu. Dann
besuchten wir Frau von La Roche, die wir
für ihre Jahre ausnehmend lebhaft fanden.
Sie wurde noch mehr genossen, wenn der Ausdruck
ihrer Empfindungen etwas gemäßigter wäre.
Sie wohnt schon seit vielen Jahren in Offen-
bach. Der Ort ist auch jetzt sehr ausgebaut
und wird immer mehr ausgebaut.

Den Abend brachten wir mit Sirpawen
zu, hatten auch noch einen langen Besuch
von H. v. Schwarzopf, der uns viel interessan-
tes über Frankfurt, den Ton der Gesellschaften,
und die Leichtigkeit sehr reich zu werden
mittheilte. Auch H. Hermann besuchte uns noch.

Reise nach Mainz

Erster Tag daselbst.

Dienstag d. 14. Aug.

Eine Stadt wie Frankfurt hatte unstrei-
tig, wenn man sich nicht so beschränkt ge-
wesen wäre, einen längeren Aufenthalt ver-
dient. Der große Zusammenschlag von Menschen, die
Leichtigkeit in Verbindung zu stehen, die Nähe
des Kriegs-Schauplatzes hatte das Beobachten
sehr erleichtert. Aber wir hatten noch zu viel
vor uns und reisten also schon Donnerstag um 7 Uhr

auf Mainz. Wir kamen durch Hochheim das
 der französische Krieg merkwürdig gemacht hat
 vor dem großen Hause des reichen Bolognars
 vortey den Pfarrer in seines Briefen so trefflich
 charakterisiert hat. In Hochheim freuten wir
 uns die Weinberge zum Theil noch in gutem
 Zustande zu finden. Dito trauisches Hülfsen
 wir auf die Ruinen von Lorchheim, das eben
 sehr viel neue Häuser hat. Auch uns zeigten
 die furchtbaren Verschauerungen und Verheerungen
 welche die Franzosen bey Lorchheim selbst des
 Rheins angelagt hatten in Verwunderung. Auf
 der Pfaffenbrücke hatten wir den ganzen west-
 lichen Abfluss von Mainz vor uns - den massi-
 fischen Rhein von beider Seiten - gegen über
 die Stadt dicht am Ufer ~~gesammet~~
 mit ihren Thürmen und hohen massiven
 Gebäuden - uns Rechten und zur Linken
 Leben und Bewegung auf dem Wasser wie
 auf den Lande, ankommende und abgehende
 Schiffe. Der Tag war heiter, die Betrachtung
 vortreflich, die Empfindung durch die Rück-
 rinnung der neuerlichen Belagerung gemischt
 so man etwas ganz einziges für mich in die-
 sem neuen Schauspiel.

Der erste Besuche der uns auf der Schiff-
 brücke die von Cassel nach Mainz führt be-
 gegnete war der jetzige Gouverneur der
 Stadt, H. General v. Katzstein, bey dessen
 Regiment unser Freund Junger steht. Dieser
 stieg sogleich aus dem Wagen - was aber dem
 General an die Stelle zu unerwartet, um
 ihn im vorbeystreihen zu sehen. Doch schickte
 er, da er bemerkte daß das Aussteigen und
 Wagenhalten ihn galt, sogleich seinen Adjutan-
 ten zurück und ließ nach dem Namen fra-
 gen, auch, wie er ihn erfuhr, H. Junger zu sich
 einladen. Wir haben dieser Verbindung und der
 Güte des würdigen Generals einen großen Theil
 der in H. Junger'sen Vergnügen zu danken.

Unser Logis nahmen wir im Mäntelhof nicht sehr
vom Rheintor, und am den Mittag, in der H. Innern
zu H. v. Kaduff. ging an Table d'hôte. Giesada die
am Vormittag war die Wittin des Hauses gestorben
sie verbrachte, da die Frau sehr geschickt und ge-
liefert war, eine traurige Stimmung. Auch alle Freunde
nahmen Theil an dem Schmerz des Vaters und dem
Verlust der Kinder.

Nachmittags geschah wir eine Stunde der herrlichen
Ablösung am Rheintor, gingen rasch auf meh-
rere Schiffe um uns eine Jagd nach Coblenz zu
mischen, fanden die Schiffer meistens freundlich
und gutmüthig, wurden auch bald mit einem neuen
Rheinfaß einig. — Im übrigen Theil
des Tages besahen wir die Stadt, besonders die
Theile welche die Belagerung merkwürdig gemacht
hat. Im ganzen stellt man sich die Verunstaltungen
vielleicht schrecklicher vor als sie waren. Aber
so bald man das Einzelne ansieht sind sie furcht-
lich genug. Die mächtigen Palais der Dalberge,
der Jungfernherrn, die Menge großer Kirchen,
ganze Straßen schöner Privatgebäude liegen
doch in Schutt, und nur einzelne Häuser
stehen wie Ruinen, was sie einst waren. Insofern
sieht man auch ganze Straßen entlang nicht
den geringsten Schaden. Die geringe Jagd
ist zwar, daß gerade jene Palais und die Kirchen
nicht verübelt durch das Bombardement als durch
angelegtes Feuer der Chabrieren gelitten hätten.
Man so erklärt man es, daß gerade die Häuser
der Reichen und die geistlichen Stiftungen das Schick-
sal betroffen habe. Indes habe ich von vielen
unparteiischen Personen, die gewiß seinen verdienten
Vorwurf von den Chabrieren abwenden wollten,
behaupen hören, daß der wahre Grund darin
liege, daß man zu wenig von Rettung dieser Ge-
bäude gethan habe. Die Palais eben so sicher
zerstört, eben so schöne Kirchen und Klöster stehen
weil die Besizer Anstalten zur Rettung gemacht
und Personen in Menge angestellt hatten, welche
wie eine Bombe fiel, sogleich löschten. — Den

Denn und seine ~~innere~~ Merkwürdigkeiten sinden wir nicht sehen, da er ist ein Magazin geworden ist. In das Schloß zu gehen trage wir Bedenken, da schon in einiger Entfernung die Luft durch die Menge darin liegender Kränze - denn sehr warm ist so das Hauptlazareth - höchst verdorben ist. - Auch die Abbassierkirche wo die Franzen Pferde fleisch einsetzten und verbrauchten war verschlossen, und darf wir auf dem Speisemarkt auch kein Zweiglein des daulichen aufgepflanzten Freigleichbaumes mehr finden versteckt sich vor selbst.

H. Innes brachte den Abend wieder bei seinem General, und wir recht vergnügt bei unserem kleinen Abendbrod auf der Stube zu.

In der Nacht begab sich in dem Nebenzimmer des unsrigen eine höchst erschütternde Scene. Es mochte Mitternacht sein als der Wittwer zu Bette ging, der selbst seinen Kindern wegen der heutigen Todesfall seiner Frau, sich am Paar Treppen hinauf gebettet hatte. Die Kinder - es waren 3 bald erwachsene - konnten wir, da wir nur eine leichte Thüre tröte - schon früh zu Bette gehen, und ganz ruhig - denn gleichlichen leicht vergessenden Kinderalters gemäß - einschlafen. So wie aber der Vater in die Stube trat und seine 3 mütterlichen Kinder erblickte, so brach er in ein so lautes heulendes schneidendes Geschrey „Ach meine Kinder!“ aus, schien sich wehe sie zu werfen, daß in unaufhörlichen Schreihugen von lauten Ausrufen der Schmerzes unterbrochen, bald ein bald auch an sich zu drücken, daß ich, der ich allein noch wachte, fast nicht im Stande war im Bette zu bleiben. Nachdem dieser erste gewaltsamste Ausbruch vorüber war, fing der gereifte Herr an sich durch eine eigentliche Rede Luft zu machen. Ich habe kaum geglaubt daß so frischer Schmerz so lang und so zusammenhangend reden läßt. Der Mann sprach so laut und mit so viel Pathos daß mir kein Wort entging. Er beschrieb seinen Kindern die nun auch alle wachte, alle wendeten, alle

Ich Vater! Bester Vater! Schicksalster, seine ganze Lage,
 seinen ganzen Verlust, den Werth ihrer Mutter, seine
 Antheil an ihrem Tode, Gott habe das gethan, kein
 Mensch sey Ursache - ihnen bliebe sein naher Freund
 als Br., er wolle Vater, Mutter, Räte alles seyn. Am
 kraftvollsten sprach er zu seiner meist erwachsenen
 Tochter, die ihm auch heilige Gelübde des Gehorsams
 thaten J. W. - Endlich schien dieser lange Kampf
 des Herzens alle abgemessen zu haben - die Kinder
 atmeten zuerst, deren Stimme zuletzt Schlaftrunken
 ward, - endlich auch den Vater, der ihnen auch
 nederholt zuschrie "Nun Kinder, um Gottes willen schlaf!"
 Und wieder so laut betete um Beystand und das ich
 ihn nicht verlassen möge "dass er wohl schwer war
 dabei zu schlafen, - immer von Zeit zu Zeit wieder
 aufstehend und sich selbst zu neuem Schmerz reizte -
 recht wie im Verwundeten der verbunden seyn will
 und unaußföhrlich den Verband aufreißt um die
 Wunde noch einmal zu sehen.

Ob gleich die Lage worin ich mich befand
 nicht jämlich war und ich mich wohl gedungen
 hatte diesem Jammer eine Divergenz durch meine
 Bemühen zu machen, so wurde ich doch am Ende nicht
 vor bey der Dunkelheit als Nacht das Beste war.
 Es ward endlich still und ich war vermutlich der
 Letzte der einschlief.

Sunt lacrymae rerum et mentem
 mortalia tangunt -

Fortsetzung Aufenthalt in Mainz

Freitag und Sonnabend d. 15 u. 16 Aug.

Wir waren sämtlich auf diesen Mittag und Abend
 zu dem H. B. v. Kallstein eingeladen. Es war also
 meine Pflicht ihm den Morgen einen Besuch zu
 machen, und ward mit aller der ihm eignen Güte
 und der besten Höflichkeit, in der man edel
 das Wohlwollen des Herzens nicht vermisst, auf-
 genommen, und für den übrigen Tag eingeladen.

Dan besuchte ich den Herrn Grafen
 von Stadion, Donherrn und. Präsident der
 Kurpfälzischen, der vormals die Hauptbesor-
 gung des Schutzes hatte. Ich machte
 vor vielen Jahren seine Bekanntschaft in Lauch.

fiel, als er mit seinem Bruder unter der
Leitung des Cononicius Kolborn auf Reisen
ging. Er war jetzt einige 30 Jahre alt
jung und ward für eines der thätigsten
und aufgeklärtesten Männer in Mainz
gehalten, der einst einen guten Laufsteden
geben würde. Unser Gespräch hielt sich auf
der Geschichte des Tages fast ganz an das
Schulwesen und die Schicksale welche die
letzte etwa vor 9 Jahren unternommene Reform
gehabt. Diese Reform schilderte er in der
kurze in ihrem Ursprung, ihrer Ausföhrung
ihren Folgen mit soviel Präcision ~~darf~~
man dabei eines solchen Fassichts der
Sperre das man ungern dem Ende
entgegen sah. Seine Hauptbetrachtungen liefen
darauf hinaus

es sey allerdings Veranlassung genug zu
einer radicalen Verbesserung des Schul-
wesens vorhanden gewesen. Besonders
habe es an einem Uebergange zu den
höheren Schulen aus den niederen
gefehlt. Man habe zu dem Ende
eine Mittelordnung errichtet. Aber darau-
fey ein unglücklich Mittel dazwischen
Academisten und Schülern entstanden.
Die habe man zu spät überlegt und
zu bald wieder neue Einrichtungen
machen müssen, worüber nach und nach
der Lifer ermüdet sey. Allerdings sey
soviel gewön, das eine Menge unnützer
Schüler aus den niederen Schulen weg-
geröum. Nur habe man auch eine Bröckel
des Geistes und ein Annehmen gründlicher
Kritik bemerkt...

Die ganze Schilderung war so ganz auf
unser protestantisches Schulwesen, das
man sie, mit wenigen Veränderungen, für

na Geschichte derselben hatte gehalten.

Es ist schade daß die Aufreissung seit 1848
auf so sehr viele Dinge gelenkt, auch die
insichtsvollen und imbezogenen Mann in
die Geschäfte gebracht ist. Als der König
in Preußen in Frankfurt war, war der Graf
Ludwig von Meiningen besetzt und
auch der Innere von Mainz die Sachen
zu regulieren.

Am 11. Ubr ging ich auf die Parade.
Die Mainzer sind schöne Leute, und
die preussischen Officiere laufen herab
hervor guten Marschieren Geschwindigkeit wie
Lafayette. Der Marsch war aus der
Laubflöte. Der Vogel fangt an, bin ich
in „und nahm sich als Kriegerische Marie
vielleicht sonderbar aus. Auf der Parade
sah ich verschiedene neue, und erwartete
alte Bekanntschaften, mit Officiere
Feldpredigern u. a. Personen deren Namen
nicht interessieren würden.

Bei der Tafel des H. G. v. Kalkstein
war H. Christleutnant von Becker, ein
Haller, Bruder des alten Glomazier
Becker, mein Nachbar, der mich eben
so gern von Halle, als ich ihn von der
Belagerung von Mainz, die er unter
dem General v. Laas commandirt hatte,
zahlen hörte. Er steht jetzt in Dresden
und hat sich durch lange Befahrungen
in der ungeliebten Kunst Städte zu zerstören
großes Vertrauen erworben. Uebrigens
ist er ein ruhiger gutmüthiger und wohl-
thätiger Mann, der gerne sprechen mag. In
seiner französischen Geschichte sagte er mir, daß
ein Gelehrter gemacht werden, weil das
Alte zu verschieden sei. - Am 24. Pfau.
er mit allem Zubehör rechnete er 10000 Rthl.
Die französischen Pulverwagen die samt

eisene Kugeln haben passen nicht für unser Land. — Auch die Ungleichheit der Kugeln mache sie unserer Artillerie unbrauchbar. — Manth sey gewiss nicht durch Bestechung übergegangen. u. s. w.

Den Nachmittag verschafte uns der H. Gouverneur Gelegenheit die Festungsvorwerke und andre Merkwürdigkeiten von und um Mainz zu sehen. Wir fuhren in Gesellschaft der beiden Adjutanten H. v. Rembaten und H. v. Seidlitz, Frau von Deutleben, Frau von Vernois aus Magdeburg u. s. w. von Bibersee in 3 Wagen aus. Unser Wagen war mit 6 Pferden bespannt. Die grossen Aufstellen machten und viel Complimente bedamten. Wir fuhren zuerst nach der Citadelle, wo wir uns in der Mitte einer grossen Anzahl französischer Gefangenen befanden, auf deren Gericht gar viel und gar verschiedne Schrift zu lesen waren. Viele waren verwundet und verstümmelt. Andre schienen sich recht wohl zu befinden. Am obersten Wall steht das berühmte Monumentum Inesi, oder der Lichstein, eine ungeheure Steinmasse über 100 Schuh im Umfang. Nach allem was ich darüber in der Vater Truch's grossen und mehrten Werk über die Alterthümer im Reich, in Herrn Reiss, in dem Historischen Handbuch für das Vaterland (März 1790) während meines dortigen Aufenthalts nachgelesen, bin auch ich nicht minder erstaunt, daß die, wovon das Denkmal sey, dessen mehrere alte Autoren, als dem Drusus von seiner Legionen errichtet, gedachten. Es mag eben so alt seyn, mag

Claudius Ptolemæus, qui apud Moguntiam
cum Monumentum habet, filius. Anton.

zu den größten Festungswerken der Straße
 zu Mozunkiauna anzulegen gehört haben. Nur
 wenn es selbst in seinen Trümmern nicht mehr
 für ein Denkmal der Kunst angesehen werden.
 Von der Höhe dieses Bergs, das einer
 alten Warte von großem Umfang und
 außerordentlicher Mauerstärke am ähnlichsten
 sieht, hat man eine vortreffliche Aussicht.
 Dann sieht dem vorigen Festmurd ist es in-
 wendig durchhaen und eine Stiege angelegt
 um hinaufsteigen zu können. Man über-
 sieht ganz Mainz und die umliegende
 Gegend. Die Erinnerungen der Vorzeit drän-
 gen sich indem man auf dieser fast
 2000 jährigen Trümmer steht, gewaltthum
 von allen Seiten in die Seele. Ich hatte
 den vorigen Abend und den heutigen Morgen
 viel in Pater Fuchs gelesen. Meine Phanta-
 sie wachte sich also leichter in die Zeiten
 des Roms versetzen, da die Geschichte
 ihres Aufenthalts in dieser Gegend, ihrer
 großen Anlagen den Rheinstrom entlang,
 ihrer zurückgelassenen Dynamale, ihrer
 noch immer von Zeit zu Zeit zum Vorschein
 kommenden Gräber, meinem Gedächtnis neue
 Leben und Erneuerung hatte. Wenig Orte Deutschlands
 lieferten wohl dem Alterthumsfor-
 scher so viel Stoff als Mainz und Trier.
 Noch ihr wird nicht leicht eine Verände-
 rung in den Festungswerken gemacht,
 ohne dass man auf Überreste römischer
 Mauer, Mauer, Wasserleitungen, Münzen
 und Inschriften stößt. Wir selbst haben
 noch auf eben dieser Spatierfahrt die Pfeiler
 einer großen Wasserleitung, welche unter Drusus
 angelegt folgt beynähe 1800 Jahre alt ist.
 Es sind ihrer ohnweit dem Kloster Dalheim
 noch 62 neben der Erde sichtbar. Pater
 Fuchs zieht 500 an deren Fundament
 noch tief in der Erde stecken. Diese Pfeiler

20
Hielten die Dogen des großen Aqueducts
der von ferner der Quelle (ist Königborn)
über Schiffe Ankeren und tiefe Thale
zu 28 655 Schuh bis zu dem Haupt-
wasserbehälter am Thor der alten Stadt
fortgeführt war. Samtliche Pfeiler sind
römische Quersäulen, in denen der Galt
völlig die Naht der Steine aneinander hat.
Um die noch vorhandenen Pfeiler der
Steinernen Rheinbrücke, welche Drusus
ebenfalls anlegte, und durch das Castellum
(das ist Castell heißt) bedeckte, zu sehen
war das Wasser zu hoch. Sie war zu
eben der Gegend wo ist die Schiffbrücke
liegt, und verband das jenseitige Ufer
mit dem eigentlichen Castro Moguntiacum,
oder dem itzigen Mainz.

Wir fuhren von der Lita Dell in unse-
rer Fortschrittsreise, sahen die oden
Stellen wo vor dem itzigen Kriege die
Lusthäuser und Favorite Stand, fuhren
hier und da auf österreichische Mienen
welche unter der Erde die gefährlich-
sten Gräben anlegten mussten um die
Stadt, selbst bey der Linnahme der Aus-
reise zu sichern, und fuhren zuletzt
nach den neuen Anlagen bey Montabau
wo verschiedene Begüterte sich kleine
artige Landhäuser angebaut und mit
Gärten umgeben haben die schon im
kleinen Dorf bilden. Auf dem Rücken
fuhren wir durch die vormals so schöne
Allee die um die Stadt, zum Theil
in 4 fachen Reihen ging. Kein Baum
war mehr zu sehen. Jedoch trieben
alle Wurzeln dicke Schößlinge so
dass die Allee itzt einer Reihe unger
Pyramidal Pappeln ähnlich sieht.
Diese von unten auf belaubten Schöß-
linge verbergen den abgekauenen Stamm,

und einsamen manchem Wanderer des vollen
Die heymd nicht säute, die traurige Be-
fruchtung wie Menschenhande die schöne
Natur vernichtet, die hier einen so friedli-
chen Schatten anbot.

Am 7 waren wir wieder in unserm Logis
Dahinter war eine Kirche, und Orgel
und voller Chorgesang machte uns aufmerksam.
Wir gingen hinein. Es war heute Karne-
stielabend und dies die letzte Abendandacht.
Ich habe das mit eigener Rührung be-
gewart. Die Kirche war sehr voll. Gesang,
Gebet der Geistlichen das im Angesicht der
Gemeine kniete, und Worte der Gemeine
wechselten. Ich las nur dem Gesangbuch
einer Frau, die neben mir stand, alles nach.
Das meiste war vernünftig und gut gesagt.
In vielen unsern Gesangbüchern stehen viel
schöneren Lieder und Gebete. Der Inhalt
war ganz gegen Gott für alle Wohlthaten.

Bekämpfte der Fehler - Bitten um
Schutz in der Nacht - gute Vorrede, welche
das Volk theils sprach, theils sang. Schade
dass der Priester mit dem Gerichte gegen
den Altar geschick fast ganz unverständlich
war, auch ohne allen Ausdruck las. Das
ganze dauerte keine halbe Stunde. Solche
Andachtsübungen am Ende des Tages
werden oft mehr gute Empfindungen
erwecken als viele unsern sinnlichen Predi-
ken und Stundenaugen Versammlungen.
Uns allen war wenigstens diese Sammlung
des Geistes ungemein werth und verbreitete
eine sanfte Heiterkeit in unsern Seelen.

Am 8 gingen wir wieder zu H. G. v. Kato-
Heim, der mit Vergnügen die Geschichte
unserer Tagewerke hörte und auch diesen
Abend den freundlichsten Wirth machte.
Bei einem sehr genauen Bissen, die er von
Maritz besaß, hätten wir vieles wiederholen,
was wir gesehen hatten.

Auch den Sonnabend brachten wir noch in Mainz zu, ohne dass uns der zugegebene Tag gereuet hätte.

Indes meine Frau einige Stadelburgische Officiardamen besuchte, machte ich die nähere Bekanntschaft des Teckant Kolborn bey H. Stephan, dessen ich oben schon als Führer der Grafschaft Stadron, mit denen ich ihn in Lauckstadt sah, erwähnt habe. Er wird unter der zu künftigen künftigen Regierung der H. Coadjutor von Dalberg eine Hauptperson werden, da er schon jetzt das ganze Vertrauen desselben besitzt, alle seine Geschäfte besorgt, und ihn auf seinen Reisen besonders nach Constanz beständig begleitet. Sein Verstand, seine Weltkenntnis, sein feines Urtheil, und sein Eifer für Verbesserung dessen was Verbesserung bedarf machen ihn gewiss dem Vertrauens sehr würdig.

Ich habe mich weitläufig mit ihm über den bürgerlichen und kirchlichen Zustand von Mainz unterhalten, und gebe von vielen nur einiges wieder. — Der Coadjutor hatte Anfangs einen bedeutenden Antheil an der Regierung zu erhalten. Er hielt sich 2 Jahre in Mainz auf um den Kurfürsten zu gewinnen. Endlich sah er das wieder hute noch Klugheit etwas ausrichtete, und ging wieder in seine Stadthalterey nach Erfurt zurück. Vieles würde anders gestanden seyn wenn Dalberg in Mainz bliebe. — Vor etwa 9 Jahren ward eine große Reformation der Kirche im ganzen Lande unternommen. Der itzige Weichbischof, der vorher im Stillen aber thatiger Hülfsgeistlicher war, hatte vorzüglich Antheil daran. Man schaffte durch Kurfürstliche Befehle allen weltlichen Gottesdienst (die einzige Kirche ausgenommen) ab, und führte ein allgemeines

von großem Katholicismus gereinigtes Gewand-
buch, das durchaus Deutsch war, ein. Man unter-
sagte das kindische Aetzeln der Heiligenbilder
und befahl alle anstößige und durch die
Zeit veraltete aus den Kirchen wegzuschaffen.
In die alles ging in Mainz selbst nämlich richtig
ab. Auf dem Lande und in kleineren Städten
entstandem Unruhen. Man sah in der Sprache
und selbst in den gespaltenen Columnen des
Gebrauchsbuchs nichts als Ketzerz. — Größere
Hefel zu verhüten mußte man von Seiten des
geistlichen Raths, welcher alle Kirchen sachen
beorht, wieder nachgeben, und so ging es mit
dieser neuen Liturgie gerade wie mit dem
preussischen Gebrauchs- buch, vermuthl. weil dort
wie bey uns etwas befohlen ward, was gewisse
rechte Ueberzeugungen oder Meinungen betraf, die
durch sanftere Mittel der Ueberredung allein
umgeändert werden können.

Für die geistlichen Stifter koste H. Kellhorn davon.
Serniel von der Dalbergischen Regierung. So
wollt er sich bey seinem Stift, und in seiner
sehr angenehmen Wohnung, Garten und
beträchtlichen Einkünften zu befinden ver-
sicherte, so gestand er sich alle die Unvoll-
kommenheiten dieser Verfassung der Domcapitel
wie sie ist, ein. Er koste das es dahin
kommen werde, das Domkapitel und Can-
onicate, bloß Ruhe oder auch Arbeitsstellen
für verdiente Männer würden, und das
man endlich den Grundsat aufgeben
werde, wenige Steinreiche Familien gegen
ihren Lande nützlicher als viele wohl-
habende, im Grundsat der die Bestimmung
so vieler Menschen nur geistlichen Stande
vortzuziehen und dadurch so viele
müßige Menschen in die Gesellschaft bringt.

Eine andre Bekanntschaft die sich noch
oben diesen Vorwitztag machte, war mir
nicht minder schatzbar. H. Buchhandler
Herrmann hatte mich H. Hofcanonik Molitor

94
empfohlen. Ich fand eine sehr warm freundschaft-
lich und interessante Familie.

H. Molitor ein sehr wohlhabender Mann,
auch nachdem er viel durch den Brand
von Lothringen verloren hat, ein genauer
Freund von Foster, Sommering und andern
Gelehrten, selbst obwohl nicht von Pro-
fession eifriger Freund besonders grie-
chischer Litteratur, ist jetzt Hofbibliothekar
und hat zugleich wichtige und zeitverbrau-
chende Finanzgeschäfte. Während des
Aufenthalts des Franzosen in Mainz über-
nahm er, ohne sich im geringsten für die
neue Verfassung zu erklaren, die Auszahlung
gewisser Gelder. Nachdem aber die Un-
ruhen immer wüthender wurden, und
durchaus bestimmte Verabreichung verlangten,
sagte er sich los und ward exportirt.
Er hielt sich in Frankfurt auf, und
genoss eben damals viel Freundschaft im Her-
mannschen Hause. An 2 Monate war er
dort in der volligsten Unwissenheit von
seiner Frau und Kindern, konnte sogar
von ersterer durch falsche Gerüchte, daß
sie mit einem franz. officier verheira-
thet sey. Nach der Wiederkehrung rechnete
man ihn erst zu den verdächtigen Personen.
Da er sich aber völlig recht fertigte, so
erhielt er den itzigen ehrenvollen Posten,
der ihm nur wenig Zeit für die Wissenschaft
zu betrieß läßt. Indes bemerkte nach
er das aller litterarische Interesse von
dem ~~wissenschaftlichen~~ politischen ist völlig verschluckt
zu werde; daß alle dinstende und fakten-
reiche Menschen - zu denen er in seinem
so vorzüglichem Grade zu gehören gedenkt - sich
noch alle Augenblicke von den neuen
gleich schwindelnden Vermuthungen, in welche
sie die furchterliche Lage worin sie waren

verletzt habe, ergriffen fühlten. Er beschneidet
 mit vieler Beredtheit diese Lage, die fast
 allgemein Faumel, worin fast keiner
 ganz nüchtern geblieben, die stürmische
 Andringlichkeit der entragten Lusten
 und besonders der Weiber, die keine Weibenswart
 unvermerkt gelassen, die suchigsten Männer
 für die Sache der vermeinten Freyheit zu
 gewinnen - die traurigen Folgen welche die
 alles noch bis dieser Augenblicke warfen - das
 allgemeine Misstrauen - die Trennung
 der Familien - die unterbrochene Gesellschaft
 die Mißverständnisse - das Hinfahren im
 Umzuge - die Niedergeschlagenheit
 auf so vielen Geirichtern - die langsamen
 und zum Theil widersprechenden Massregeln
 der Regierung u. s. w.

Am Mittag überreichte mir ein Kockst an die
 kaiserliche Hofkapelle. Aber ich wußte mich nicht
 von H. Scholter trennen, ohne das Vesperchen
 ihm noch einmal zu sehen.

Bei dem H. Gen. v. Kalastin fand ich,
 außer meinen Reisegefährten keine noch
 größere Gesellschaft. Ich hatte aus meinem
 Gespräch einige Personen kennen gelernt die
 ich besucht hatte, und war so verbindlich wie
 auch zu sich eingeladen um mir den Umgang
 mit ihnen zu verweigern. So fand ich H.
 Graf v. Stadion - auch H. Berthant Kolborn
 außer diesen machte ein einziger Graf
 nebst seiner Frau, mehrere Officiere u. d.
 der General Laas ein Mann von viel Ver-
 stande, sehr feinen Manieren und dem Talent
 sehr gut zu sprechen, nebst einigen andern
 die Gesellschaft aus. H. Kolborn war mein
 Nachbar. Wir sprachen viel über Katholiken
 und ich wußte nicht anders als seine
 Meinung in Abriß vieler Uebertreibungen
 setzen, die von protestantischer Seite besonders von
 Berlin aus, über die Gefahr von Seiten der
 geheimen Propaganda im Publicum gehalten
 sind. Ich hoffe jedoch nicht zum Verrath der
 guten Sache des Protestantismus gezwungen zu sein.

Mein Vis a vis war der künigste Graf.
Er war nun 4 Jahre in Deutschland. Man
genirte sich eine Bekanntschaft mit ihm französisch
zu sprechen, ob er wohl deutsch verstand.
Da er sich aber nicht die geringste Mühe
gab sich auch zu geniren, so wird er ver-
muthlich die längere Zeit viel languirte
gehabt haben.

Nach mittag nach 3 Uhr fuhrte ich meine
Frau bey der Molitorischen Familie ein.
Wir fanden dort Md. Molitor und ihre
Kinder. Der Mann war in Amtsgeschäften
ausgegangen und ward erst spät wieder erwar-
tet. Ich benutzte die Zeit noch einige
Besuche zu machen und ließ die Damen
besuchen. Die große naive Offenheit
des Md. Molitor sicherte mir das es
ihnen an Unterhaltung nicht fehlen würde.
H. Hofr. Sömering fand ich sehr beschäf-
tigt. Er war eben dabey das letzte
seiner Cabinet und seiner Bücher in
zu packen, da man durch neue Nach-
richten von der Annahme von Fries auf
neue geschmeist war. Ich sah bey ihm
den ersten Abdruck anatomischer Tafeln
welche unter seiner Aufsicht erschienen
sollen um der Lodenischen Fabriken
wegen etwas Vervollständigt entgegenzustellen,
von deren Schlechtigkeit H. Sömering sehr
lebhaft sprach.

Schwerer Kummer lag auf dem Gesicht
eines andern verdienten Mannes H. Pr.
Vogt, Lormas Lehrer der Geschichte
bey der Academie, den man mir all-
gemein als einen der vorzüglichsten Köpfe
nähmte. Er ist Verfasser des Abrißs einer
Geschichte von Aemtern worin erst der 1te Theil
erschienen ist. Auch er ward in die unglückliche
Geschichte der Clubisten vermischt, und
besuchte den Club mehr aus Neugier
als um Thätig mitzuwirken. Nach der

Einnahme offerierte er sich und brachte lang
in der Schweiz unbekant zu, wo Malterey -
er mahlte vortreflich - seine Beschäftigung
war. Ich sah vortrefliche Skizzen aus der
Schweizer Geschichte bey ihm. Es war dabey
eine als gemaltor anzuführen. Man
hat ihm die Dichters erlaubt; er ist aber
ohne Amt und Brod. Sein Feuer schien
in seinem Auge erloschen; seine Stimme war
matt; sein Gespräch verlors sich oft in
stillen Nachsinnen. Aber man merkte doch
dass das alles vordem anders gewesen war -
ein edler Damm den der Sturm gemüht
hatte. Ich kan nicht ausdrücken wie schwer
mir selbst uns Herz ward.

Dem Canonicus Henrich den Jemie Schiv.
Jante beehrt gemacht haben traf ich
nicht zu Hause. Schwerlich habe ich
viel verloren. Denn seit ihm seine Schrift
über den Emanuel im Gefangnis, und
sein Wiederaus heraus gebracht hat, soll er in
so eifriger Catholic und so guter Verfechter
der allem seligmachenden Kirche und aller
ihres Meinungen geworden seyn, dass man ihn
nicht mehr seht.

Ich kam nach einigen Stunden zu Molitor
zurück und kam meiner so angenehmen Unterhalt.
tungen Frau gar nicht zu spät. Herr M.
war noch nicht zurück. Wir blieben also
noch ein Zeitlang. Das Gespräch wüßte
beynahe nicht von der Französischen
Leitperiode absonnen. Es blies noch immer
etwas zu fragen, etwas zu erzählen uelny.
Die junge herzkaffe Frau hatte die ganze
Geschichte erlebt, die Belagerung in ihrem
Hause ausgestanden, manche Kugel zu ihrem
Fussen fallen und löschen sehen, die ge-
fährvollsten Tage im Keller mit ihren
Kindern zugebracht. Da Separierte Simon
hatte sich für sie interessiert, obwohl
oft auf eine Art die ihr mißfallen mußte.
Einem französischen Officier hatte sie es
zu danken in der Zeit der höchsten Noth

doch noch immer frisches Fr. Leinwand erhalten zu haben. Sie hatte angekündigt exportiert zu werden. Aber man hatte ihr, obwohl nicht einmal einen Wägen und einige Koffer mitzunehmen verstatte wollte. Ein trauriges Kind wollte sie auch zu bleiben. Endlich ward ihr ausgemacht, das Convent bestche darauf das sie entweder die Stadt verlassen oder sich als von ihrem Mann geschieden ausgeben wolle. Sie weigerte sich auf ausserste endlich bedachte sie Simon, das sie wenigstens nicht unmöglich machen zu wollen schien, wenigstens eine Art von Erlaubnis zu geben die er ihr aufsetzte. (Ich habe von seiner Handschrift die Lexie gemacht)
 Sie lautete so:

Ich Unterzeichnete erkläre hiemit das ich, sobald die Communication wieder hergestellt ist, alles anzuwenden werde, was in meinen Kräften steht, um meinem Mann zu bereden, sich dem französischen Gesetz oder denen des rheinischen deutschen Freystaats zu unterwerfen und hier den deshalb geforderten Eid abzulegen. Sollte aber wider Vermuthen meine Bemühung fruchtlos seyn, so werde ich es eher auf eine Trennung annehmen lassen. Mainz d. 8. Apr. 1793 im 21. Jahr des franz. Freystaats.

Molitor.

Er versprach ihr, dies nicht zu übergeben sondern bloß mündlich im Convent zu declariren. Damit mochte man aber nicht zufrieden gewesen seyn oder es vergessen haben. Sie erhielt also im folgenden Monat folgenden Instruktion

Auf Anzeige, das Frau Molitor die Trennung schon lange erklart habe; ihren Scheidebrief aber noch nicht vorgebracht: so hatten Sie denselben noch ad Protocollum nachzutragen, und denselben hiemit hier zu bleiben. M. d. 5. May 1793 im 2. d. d. f. Rheinisch-katholischen Freystaats

Falicola Präsident

Dittong.

Sie ging hiemit zu Simon der ihr erklärte u. bleibe nichts übrig als selbst in den Convent zu gehen und ihre Erlaubnis abzugeben.

bin. Von Duke zu haben gab sie nach. 99

Sie versicherte freudlos gewesen zu sein.
Ein französischer Officier schenke Mittheilung
gehabt zu haben, habe das Wort genommen
und gesagt, „Madame werde ihn heirathen.“
Dies habe sie außer Fassung gebracht, sie
sey halb ohnmächtig auf ihren Stuhl ge-
sunken, und habe fieberlich protestirt.
Indes habe Simon ihr eine schriftliche
Erklärung zum Uebergeben, worauf ich
dem folgenden nachgesetzt worden:

Da Frau Molitor die Erklärung ihrer Trennung schriftlich, und zwar
schon vom 31. vorigen Monats April datirt vorgebracht, auch von ihrer Erklärung
damals schon dem Bürgermeisterei Hofmann Nachricht gegeben, und die vorläufige
Versicherung ihres Weiterlebens erhalten hat: so wurde benannte Erklärung am
1777 ad acta registrirt, und der Patientin dieses zu ihrer Beruhigung, daß
Sie nehmlich hier bleiben wolle, ertheilt. Mainz d. 31. May. 1777.

Von Sicherheits Ansehen wegen.

Falsche Präfixes
Gervan.

Falsche Gerüchte nebst dies alles, trugen
bis zu H. Molitor der nicht in Frankfurt
war, und Monate lang nichts von seiner Familie
gehört hatte. Dey so vielen Mainzer Frauen
waren solche Gerüchte gegründet; Arg-
wohn also, in dieser Verwirrung der Dinge
nicht unnatürlich. Und so ward den bren-
nenden selbst nach ihrer Rückkehr die Freude
des Wiedersehens der ihrigen durch kurze
Besorgnisse vermindert.

Während wir uns ^{mit} diesen Gegenständen
unterhielten kam H. Molitor hinzu. Ihnen
Freunde den ihn begleitete, aus der Regierung,
dessen Namen ich billig nicht hatte vergessen
sollen, gab er das Zeugniß, „er sey einer von
den ganz wenigen, die in der Zeit der fast
allgemeinen Bedrückung ganz nichtem
geblieben waren.“

So weit ich nebrigens bey der Kurze der Zeit habe beobachten können ist man doch in M. sehr von dem Entmenschen für die Neufanten verurtheilt. Doch lies man ihm Betragen vieler Herrlichkeit wiederfahren die Clubisten, meist Menschen ohne Namen, Vermögen und Verdienst, waren weiter gegangen und hatten oft mit Eifer gehandelt. Selbst Foster habe sich doch nicht an den würdigen Würden lassen, die seinen Charakter zuletzt verdächtig gemacht hatten. In Paris habe man so wenig aus ihm gemacht, daß es um beide beynahe Noth gelitten.

Auch den letzten Abend brachten wir noch bey H. Gen. v. Kalkstein zu - blos wir und seine beyden Adjutanten. Der Hauptm. von Siedlitz, einer von ihnen, unterhielt sich, während der Gouverneur mit seiner Frau und H. Innes allerley Familienjahren sprach, nebensich angenehm mit mir über seine militärische Carriere, und die Befehle, die er oft früher gewesen. Er war ein offener und geliebter Mann, noch voll Ausdauer und Feuer. Er sah dem Ende des Krieges doch fern und entgegen, da er verlobt war.

Am 11. März beurlaubten wir uns von dem braven General mit allem Gefühl der Hochachtung und Dankbarkeit.

—

Beilage zu No. 101

Die provisorische Beschreibung der Reise
ist noch nicht niedergeschrieben.

Die

RHEINFAHRT

Gesungen auf dem Rhein am 17ten Aug. 1794

nach der Melodie

Bekränzt mit Laub u. s. w.

II
Lebt an den Chor ihr meine deutschen Brüder!

Es gilt dem Vater Rhein!

Und wär es auch nur Nachhall bessrer Lieder

Es muss gesungen seyn!

Wer glitte wohl auf dieser Spiegelhelle

Umkränzt von Fels und Wald —

Wer glitte wohl hinab die Silberwelle

Und bliebe stumm und kalt?

Wem waltt, Natur! bey deinem Göttermahle

Nicht feuriger das Blut?

Wer gösse nicht des Dankes Opferschaale

In diese grüne Fluth?

*Seht, wie er dort Gebürge voller Reben
So väterlich umschlingt!
Seht, wie sein starker Arm voll Kraft und Leben
Mit wilden Felsen ringt!*

*Veraltet stehn sie da die stolzen Trümmer,
Auf ungemessnen Höhn!
Er steigt, Er sinkt, Er strömt, Er ruhet nimmer
Bleibt ewig jung und schön!*

*Was hebt mich sanft auf der Bogenstrung Flügel? —
Das ist, das ist sein Geist!
Der hohe Geist, der jene Traubenhügel
Mit Allgewalt durchfleust!*

*Dem Rhein, dem Rhein — das höchste eurer Lieder!
Er schützt das Vaterland!
Es schall' im Thal, schall' an den Gipfeln wieder,
Er schützt das Vaterland!*

Er schützt so treu des stillen Winzers Hütte,
Vor wilder Krieger Wuth!
Er schützte gern das Land vor fremder Sitte
Und hielt' uns treu und gut.

Er strömet Wonn' in offne Seelen nieder,
Wiegt sanft den Kummer ein!
Erhöht Gefühl für Weib und Kind und Brüder
Und giebt uns deutschen Wein.

— So füllt das Glas und gleitet fröhlich weiter
Und singt beym deutschen Wein!
Der Abend ist so schön, die Luft so heiter,
Stoßt
Stimmt an: Dem Rhein! Dem Rhein!

Rheinfahrt
von Mainz bis Coblenz.

Samstag d. 17^{ten} Aug. Von Morgens um 7 Uhr bis
Abend um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

So unmittelbar aus der freien und so schö-
 nen Natur kommend, hätte der Eintritt in Co-
 lumbus nur einen unangenehmen Eindruck auf
 uns machen. Es war schon ziemlich dunkel;
 die Straßen zum Theil eng und die Häuser hoch;
 und bei dem Eintritt in unser Logis, der
 Reichthume, kam uns vollends alles so düster,
 die Menschen so verstört vor, daß wir uns alle
 in einem furchtbaren Zustande befanden. Der
 Wirth des Hauses hatte eine so - ich weiß nicht
 ob periodische oder beständige - Heiserkeit die
 ihn ganz unverständlich sein Reden aber höchst
 wichtig machte, daß wir kaum errathen konnten,
 ob wir unterrichten würden oder nicht. Ein andrer
 Mann, sein Bruder, wie sich heraus fand, der
 zugleich den Wirth machte, flüpperte durch
 sein Heulen, seinem bis auf die Brust offenen
 Hals, sein aufgestülptes Haar. Um uns
 herum sahen wir nichts als Geizhalse - man
 hörte kaum einen deutlichen Laut. Alles lief
 durch einander und gegen einander. Dennoch
 ahnte wir, als wir endlich auf unser Zimmer
 in den Hof die Aussicht hatte, gelangten,
 auf man in dieser Verwirrung eine Feste be-
 trachte. Auf dem Fensterbrett saßen neben dem ein-
 Paare, das man mit Lampen erleuchtete
 auch eine Pyramide mit Lampen auf
 einem im Hof herumlaufenden Gang auf-
 gestellt. Wir sahen auch bei dem hellen
 Licht von Zeit zu Zeit durch den hohen
 Saal Menschen gehen die Speisen tragen.
 Indes erhob sich eine Tanzmusik. Wir erwarteten
 die Aufführung eines Balles. Aber
 es kam niemand. Man hätte meinet den
 zu hören, die ganze Einrichtung sey für
 inspektbare Wesen, da aller menschenleer
 blieb. Wir wurden neugierig und ich ging
 mit meiner Frau in den Hof um zu sehen
 was aus dem allen werden sollte. Der Hof
 führte eine Pflanzung in den Garten. Auch
 dieser ward mit Lampen illuminirt. Ein Paar

ungerwöhnliche

alte Männer bewachten den Eingang. Die
Pörsen fassen zu einem Tisch und spiel-
ten. Auch Läufe verhandelten bald, und wir
waren nicht allein. Nach und nach verlor
sich auch die Musik. Nach Tisch waren
die Lungen größtentheils wieder verloren.
Auf unsere Frage „wie das sage?“ erfuhren
wir den, daß Sonntag Abend hier gegen
Eintreitzgeldes gegessen und getrunken wird.
Es scheint aber niemand zu trinken. Die
Nachricht, daß Fries einengenommen und der
Fried im Anmarsch sey, habe allgemeine
Bestürzung verbreitet. Der ganze Hof stand
voll Wagen von Flüchtlingen.

Das alles wurde wie gesagt ganz sonderbar
auf unsre vielleicht durch die Rheinfahrt
schon exaltirte Phantasie, und wir zügelten
nach einem (joknall) einengenommenen Abend
essen in Gesellschaft von Laater Franzosen,
von Aachen verschickten auf unsern Zimern
verschloßen die Thür sorgfältiger als irgend
wo, und lachten am Morgen durch einen
recht guten Schlaf gestört über unsre
gestrige Geistesfieber.

In Coblenz warteten wir niemand, wußten
auch wir niemand den wir etwa auf-
zuheben hatten. Die Festung Ehren-
breitstein, jenseit des Rheins, der Stadt
gerade gegen über konnten wir, wegen
der Kriegsmärsche nicht sehen. Also schreien
ten wir uns bloß darauf ein die Stadt zu
durchwandern, die Vereinigung des Mosel
mit dem Rhein, von der Brücke, wo
man eine herrliche Aussicht hat, zu se-
hen, und uns ein gleiches Vergnügen
auf der Anhöhe wo die Carthause
liegt, zu verschaffen. Das Letzte Schicksal uns
durch einen unermwarteten Umstand fehlte.
Mein Bedienter mit welchem ich öfter
hatte

hatte auf der Reise unzufrieden zu seyn, und
er befürchten mochte seinen Dienst in Halle
zu verlieren, hatte sich in Mainz beseden
lassen, sich bey dem Comissariat zu enga-
giren. Er entdeckte sich erst in Coblenz, und
da ich sah, dass sein Entschluss fest war,
auch im Grunde feste war seiner Loy zu we-
den, so schiedem wir lieber als gute Freun-
de. Indes ging ueber dieser Verkauftung
die Zeit hin, und wir mussten nun eilen
zur verabredeten Stunde auf dem Schiff
zu seyn, das uns gestern nach Coblenz
brachte und heute nach Neuwied fahren
sollte.

Fahrt nach Neuwied Aufenthalt daselbst.

Wir fuhren um 11 Uhr ab. Die Fahrt war
das im kleinen was die gestrige im Großen
war. Auch der Tag war schon nur Trübsand
heiß. Die erste Stunde nahm doch die Vorstellung
wieder eine Hoffnung an einem jungen Menschen
den ich bisher ich ganz gemacht hatte, getauscht
zu sehn, zu viel Platz in der Seele, um der
Natur ganz rein zu genießen. So mannigfalt-
tig als gestern waren auch die Ansichten ver-
schieden. Doch kamen wir nur um 12 Uhr zu früh
schon gegen 1 Uhr in Neuwied an.

Die Stadt liegt dicht am Rheine, An-
demnach sehr offen gegen über, von allen
Seiten offen und ohne Thore, regelmäßig
gebaut, blühend durch Handel und Industrie,
und Sitz der verschiedensten Religionsparteyen.
Ein ganzes Quartier nehmen die Mitglieder
der Brudergemeine ein. Unser Absteige-
quartier lag ganz nahe am Ort wo wir
landeten. In großer Geschwindigkeit ward

unser Wagen mit dem Schiff gebackt, nicht
manipuliert und so trauten wir uns
von unsern guten Schiffleuten.

Der Wille des Hauses Nilken, ein franzo-
sischer Schweitzer, hatte ehemals eine pa-
dagogische Rolle gespielt. Simon und
Schweizer hatten nach ihrer Trennung
von Despa hier eine Zirkelung im philantropi-
schen Institut errichtet, verliessen es jedoch,
Nilken übernahm die wenigen übrigen
Schüler. Nach langem Kränkeln ging
es endlich ganz ein. Ich habe immer
die pädagogischen Talente des itzigen
Gastwirths Nilken zu entdecken gesucht,
seine itzigen Schöler, Margueurs und
andere Jünglinge machten ihm wenig-
stens nicht vorzügliche Ehre. Er befahl mir
aufhorlich und es blieb doch immer beim
Alten.

Am Tage d'her kamen wir gerade
noch vorsetzt waren fanden wir keine
interessante Personen. Wir stunden bald
auf, um eine Stunde was von der Hitze
durch Ruhe zu erholen.

Gegen 4 Uhr fing unsere Wanderung
an. Ich suchte zuerst den Prediger
der lutherischen ~~Kirche~~ Gemeinde, H. Schellen-
berg auf. Er war mir noch von Halle
her als Autor und zuletzt als eifriger
Philologe wohl bekannt. Seine Aufnahme
war so herzlich ~~daß~~ und in seiner Frau
fand ich auch so viel freundschaftlicher
Entgegenkommen, daß ich sogleich meine
Reisegesellschaft bitten ließ, dies freundli-
che Haus mit auch zu besuchen.

Der reformirte Prediger H. Witz, der von
einigen Jahren durch eine zu frey gefundene

philologische Schrift in Streitigkeiten gerichtet
 bey denen die Marburger Theol. Facultät
 sich nicht bequamen wie man hatte erwarten
 sollen, ging eben vorbei und H. Schellenberg
 verschaffte mir seine Bekanntschaft, die
 mir hernach in einem sehr angenehmen
 Abend Veranlassung ward.

Dan gingen wir alle von Schellenbergs
 begleitet in ~~der~~ der Stadt umher. Auch hier
 brachte uns die Nähe des Feindes um manche
 Merkwürdigkeiten. Die vortierische Tischlerarbeiten
 des hoh. R. Rötgen, welcher das schönste
 Haus besitzt, waren sämtlich weggeschafft.
 Er selbst war abwesend. Der berühmte Uhr-
 macher Künzle, - ein emporstehendes
 geistiges Mann ohne Ansehen von Künstlerpro-
 fession - hatte ebenfalls alle seine Sachen
 in Kisten, oder schon nach Caspel geschickt.
 In den Anstalten des Niedergemeinen fan-
 den wir die gewöhnliche Einrichtung,
 die man überall findet. Es ist dort eine
 Kinderausstellung, wovon etwa 20 bis 25 Kle-
 der waren. Man nimmt die Kinder vom
 5ten Jahr und behält sie bis ins 14te.

Das fürstliche Schloß ist einfache
 aber nicht netel gebaut. Es liegt dicht
 am Garten in welchem wenig Kunst aber
 viel angenehme Natur ist. Die Fürstin
 und ihre Kinder waren vor dem Schloß, wo
 man eben Kisten und Fässer signierte, die
 weggeschafft werden sollten. Man packte die
 letzten Meublen, die man nur irgend ent-
 behren konnte, da man nach der Ankunft
 von Trier keinen Fez mehr sicher zu legen
 glaubte, den Feind in Nouvied zu sehen.
 H. Schellenberg verschaffte uns die Bekanntschaft
 der fürstlichen Familie.

Die Fürstin ist eine Dame von 45 Jahren.
 Ihr Gesicht ist weit jünger, nur macht ihr
 Haar, das der Natur vor der Zeit gebleicht
 hat, mehr ihr Alter verrathend. Man liest

und erst sie nach der kurgsten Unterhalt-
tung. Diese Güte in jedem Wort, diese
Bescheidenheit in jeder Bewegung, diese
Sachtmuth in Stimme und Sprache kann nur
an dem Herzen kommen.

Wir fanden die edle Frau am Thestisch
im Kreise ihrer Familie, wora auch
die Gemahlin der Prinzen von Salme-
kyrburg, eine muntere angenehme sprechen-
de Dame, gehörte. ~~Sie~~ ~~sah~~ Sie beyden
Princessinen, vorzugslich die älteste Caroline
sind schon erwachsen und sehr liebenswür-
dig. Drey junge Prinzen von 12 bis 18
Jahren hatten sprechende Physiognomien
wenig ältere sind auf dem Carolino zu
Braunschweig. ~~So~~ ~~ist~~ "

Der Fürst lebt besänftigt mit seinem Lande im Proceß und die Menge von Konkurrenten die er sich schon hat in Schulden können lassen ta geben wenigstens Hoffnung daß er ihn verlieren werde. Man war unerschöpflich in ihrer Inaklung. Am meisten waren alle unter sein unwürdiger Betragen gegen die unbescholtene Frau und gegen seine noch lebende respectable Mutter indigniert. Dagegen hatten daneben noch den Gram daß der Erbprinz sich in einem Zustande völliger Vernunft befindet, die nun Theil Folge seiner Aus-
schwweifungen geben soll.

War das Vergnügen in einem so
sehr kleinen Kreis so gut aufgenommen
zu sein, nicht durch das Gefühl wie
viel diesem Kreis zum reinen Lebensgenuß
fehle, unterbrochen gewesen - wenige
Besuche wurden angenommen. Wirkungen
zu wenig eingeleitet haben. Doch haben
ich auch bitterste Empfindungen ihren
eigenenthümlichen Reiz.

Wir schiedem uns daher ohne die Hoffnung
des Wiedersehens; doch wir wollten den folgenden
Morgen weiter reisen. Aber es kam
ernach anders.

Den Abend brachten wir bey dem
reformirten Prediger Herrn Witz zu.
Wir wollten ihm bloß einen Ausguss
in seinem Hause geben; aber es kam uns
mit einer solchen Freundschaftlichkeit zu
unserm Abendbrot ein, die keinen Zweifel
 übrig ließ, daß es uns zu behalten wünschte,
und sein froher Sinn, seine gute Manier
den Wirth zu machen, seine freundliche
Frau die so gern brachte was sie
hatte, und sein gutes edles deutsches
Wein — das alles hätte wohl hätte die
minder zum Fortzuge gestimmt gewesen wären,
in die glücklichste Stimmung setzen können. Nur
auf einen unglücklichen Feldprediger der zum
evangelischen Lazareth gehörte und hier ein-
quartiert war schien es doch nicht zu wirken.
Es blieb stumm von Anfang bis zu Ende. Und
war so wohl, daß unsre forstige so bewachte
Stundhaftigkeit nirgends, weder die vorgesezte
Zeit zu geben, denn Lunken wenigstens noch
den folgenden Vormittag das nahe Lustschloß
Mon Repos und dort die alte ehrwürdige
Fürstin zu sehen, sehr bald nachgab, und
uns das Mißvergnügen wenigstens für diesen
Abend erspart ward, uns so schnell wieder
von so freundlichen Menschen als wir hier
fanden zu trennen.

Wir fuhren, nachdem wir bey H.
D. Schellenberg das Frühstück eingenommen
hatten, um 8 in seiner und seiner Schwager
in Gesellschaft nach Mon Repos. Der Weg

man dastekt um die Verherrlichung desto größer
 zu machen. Denn wie man es umgegangen hat
 so liegt ein paradiesisches Thal vor dem
 Berge. Man nennt es Friedrichsthal. Als
 der letzte Fürst, der über 50 Jahre regiert
 hat, die Regierung antrat, war das Land
 tief in Schulden. Er fing die Oekonomie
 bei seinem eignen Hofe an, und lebte
 mit seiner Gemahlin, die ihn überlebt hat,
 in dem kleinen Dörfchen, das wir in Thal
 haben auf einem Meierhofe, mehrere Jahre
 wie ein Privatmann. Er besuchte hernach
 noch oft diesen Hof und die alten Hausleute
 die ihn bewohnten. H. Schellenberg machte
 ihm, das auch sie ein sehr hohes Alter
 erreicht hatten. Als sie einmal der Fürst
 besuchte, und besaß auf ihrem Bett
 neben emander sitzend fand, und fragte wie
 es ihnen ginge, antworteten sie ihre Sohn-
 sucht zu sterben. „Was fehlt euch denn?“
 antwortete der Fürst, und die Antwort: „Ach
 die Zeit wird uns so lang.“ Wir wissen
 nichts mehr mit einander zu sprechen.“

Es war eine schöne Halbestunde
 die wir an diesem traulichen Plätzchen
 verbrachten. Unsere Seelen öffneten sich
 immer mehr den mannichfaltigen Gefühlen
 die Natur, Freundschaft, und der Gedanke
 an den großen Weltgeist dessen Gegenwart
 man in solchen Augenblicken näher zu
 fühlen meint, overen. Es ward mir recht
 lebendig das doch nur rein moralische
 Sinn Anspruch auf diese Art von Leben.
 genuss machen kann, und ich schrieb an
 den Fensterladen, wo schon mancher feine
 Denkmaler Hand Foxens wackeres Wort:
 What nothing earthly gives nor can
 the soul's sweet sunshine and the
 heartfelt joy
 D. Virtues prize.

~~Was der Erde nicht giebt~~
 Was nichts Irdisches geben nicht Irdisches
 uns kann entziehen
 Milder Sonnenschein in der Seele und tief
 gefühlter
 Friede des Herzens - das ist o Jugend
 deren Lohn!

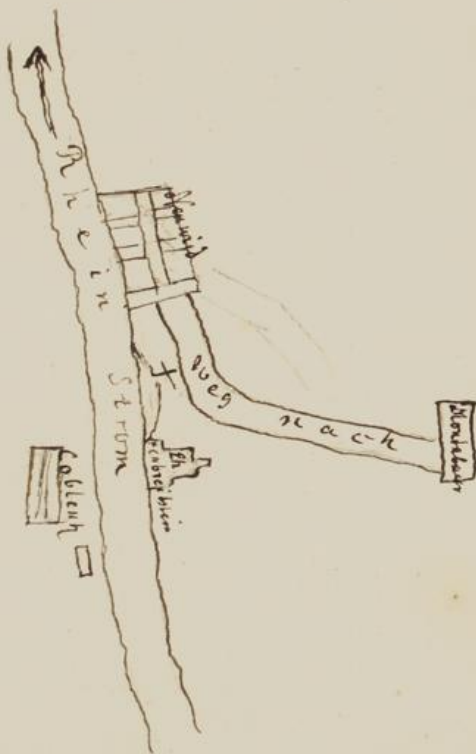
Auf unserer Rückreise wo wir die noch
 übrigen Partien des Gartens mitnahmen,
 stießen wir auf den Grafen von Stolberg,
 einen Verwandten des Hauses, und dessen Sohn
 der jetzt in Weimar beim Landgericht steht.
 Sie sagten uns daß die alte Fürstin nun
 in einer Laube wohnt. Wir fanden sie
 bald und zu unserer großen Freude auch
 die jüngere Fürstin mit ihrer lieben
 Tochter Caroline - einem wahren Ideal
 einer freundlichen Bescheidenheit und Liebes-
 wandlung. Das war wieder eine herrliche
 Menschengruppe!

Reise von Neuwied bis Montabaur

Freitag d. 19. d. Nachmittag.

Begen 2 Uhr verließen wir Neuwied. Man hatte uns lang vor dem Wege von hier bis Wehlar gemacht. Wir fanden ihn wenigstens nirgends gefährlich; obwohl Stellen, die wegen der vielen Dörse die wir bald hinauf bald herunter mussten, beschwerlich. Wir naheten uns Hoffwieseler der Gegend von Coblenz und hatten nun den Rhein zur Rechten. Etwa anderthalb Stunden von Neuwied bestieg ich mit meiner Frau eines hohen Berges hinter dem der Rhein fließen musste. Wir waren kaum auf der Höhe als wir ihn noch einmal zu unsern Füßen, ihren breiten ganz nahe und Coblenz ganz unter Jaken. Hier nahmen wir Abschied von ihm. Alle an und auf ihm gewonnenen Freuden erneuerten sich in unsrer Seele.

Montabaur errichteten wir uns Abends um 9 Uhr. Es ist Carl Friesch und war durch das eingetroffene kaiserliche Lararethe sehr lebhaft. Das Morgens strömte eine außerordentliche Menge Menschen zur Messe. Wir fanden ganz gutes Logis und billige Bedienung. H. Villons Kutscher, der uns bis Lutzerath fuhr verdient als einer der rechtlichsten Leute die uns gefahren haben eine Stelle im Jagetach.



Reise von Montabaur nach Wetzlar.
Mittwoch d. 20. Aug.

Von diesem Tage kam ich fast nur Sta-
tionen kennen, da es übrigens durch nichts
merkwürdig war.

Um 7 Uhr fuhren wir ab. Limburg
die nächste Station, ebenfalls hertierisch,
hat ein sehr schönes Domcapitel, reiche
Pfunden und eine berühmte Stiftskirche
die für eine der vorzüglichsten in der Gegend
gehalten wird. Sie war zu abgelegen
um sie zu besuchen. Auch interessierte mich
noch mehr der Anblick der Landmilch
die eben mit klingendem Spiel zur Armee
abging. Auf einigen Gerichten war
Mistmuth; auf vielen kindische Lustigkeit
über das Neue des Aufzugs ohne Gedanke
an die Folgen; viele sahen ganz gleichgül-
tig. Die Bürgerofficiere schienen sich nicht
wenig mit ihrer neuen Würde zu wissen.

Wir kamen um 1 Uhr nach Weilburg der
Residenz des Fürsten von Nassau Weilburg.
Die Stadt hat eine romantische Lage an
der Lahn unter der eine kleine Brücke
führt. Sie liegt auf einer Anhöhe und
hat einen freundlichen Marktplatz. So
bald wir ein wenig gegessen hatten fuhren
wir weiter. Anfangs war der Weg auf
einer neuen Chaussee sehr schön, ward
aber hernach ungemein bergig, beson-
ders in der Nähe von Solms Braun-
fels, wodurch wir fuhren. Gegen 9
Uhr trafen wir in Wetzlar ein.

Wetzlar. Gießen.

Dienstag d. 21. Aug.

Wetzlar ist ein alter und bloß durch das Reichsamtgericht bedeutend gewordener Ort. Die Straßen sind Berg und Thal die Häuser altfranzösisch. Sonst ist die Natur unker Idyll.

Ich säute niemand als den Baron von Riedesel, der ehemals mit mir auf der Schule und jetzt bei dem C. G. wohnt ist. Da aber gerade Ferien waren, so fand ich weder ihn noch seine Familie. Das Cammergericht sah ich wenigstens von außen. Man baut dicht daneben ein ansehnliches Haus, welches zum Archiv bestimmt ist. Man verrückte wo das noch 1200 Prozesse uneröffnet da lagen.

In $2\frac{1}{2}$ Stunde erreichten wir Gießen. Ganz alte Bergschlößer Kleyberg und Fichtenberg, die man den ganzen Weg dahin sieht haben die Gegend, die sonst nichts vorzügliches so wenig als die Lage von Gießen hat. Der Ort selbst hat noch viel weniger. Er ist klein, unregelmäßig gebaut und hat fast lauter man schmutzliche kleinliche Häuser. Das Posthaus, worin man am besten logirt, gehört zu den wenigen Ausnahmen.

Es war beynah Mittag als wir ankamen. Die Table d'hôte bestand aus der Familie des Postmeisters und einigen Fremden, die wenig interessirten.

Nach Tisch machte ich mit H. Junger

einige Besuche. Herrn Consistorialrath Schultze schienen wir zwar aus dem Schlaf zu stören, wurden aber doch sehr freundlich empfangen und mit schönen Brieven, Akten und benüthet. Deyra Weggehen engagierte er uns zu einem Abendessen auf einem offentlichen Garten, wozu sich auch meine Frau dahin zu führen, indes wir noch einige gelehrte besuchen würden. Dies geschah auch. Meine Frau hatte sich ohne Bedenken dem fremden Manne anvertraut, und ich fand mich erst am Abend wieder mit ihr in der schulrischen Familie auf dem Buschgarten zusammen.

H. Regierungsrath Cronce hatte viel Freude in H. Jussus einen alten Universitätsfreund wieder zu sehen, und es entstand Mähe von dem sehr offenen und sehr gesprächigen Manne wegzuräumen. Wir hörten hier viel über die Academie, die Verhältnisse des Lehrers, den Ton der Gesellschaften, worin wenig einladendes war.

In seiner Gesellschaft besuchten wir noch H. Doctor Bachholz, Herrn I. Rath Hezel. Die Herren Köster, Roos und Patzer fanden wir nicht zu Hause. Herr Prof. Sack einen sehr geschätzten, ungescheuten Mann, dessen Bescheidenheit mit den Annahmen neuerer kritischen und antikritischen Philosophen sehr contrastirt, begleitete uns nebst H. Cronce in den Garten, worin wir geladen waren, und blieben auch in der Gesellschaft.

Am Abend war angenehmer - der Garten gut beleuchtet - die Gesellschaft welche aus H. Schultze, Deyra Frau und

Tochter, H. Crome und Sazell, und unser
bestand, war hochst angenehm und war
besonders durch die Frohlichkeit der beg-
den akademischen Freunde die sich
so unerwartet niedersaken und der alten
zeiten gedachten, auf einen sehr muntern
Ton gestimmt. Es war schon fast als
wir in unser Quartier kamen.

Die Gastfreundlichkeit des Schultritters
Hauser und das gutmuthige Bestreben
des H. Crome uns gefällig zu werden ab-
gerechnet, fanden wir übrigens in hiesigen
nichts was uns im längeren Bleiben
wünschenswerth gemacht hatte.

Reise - und Aufenthalt in Mairburg.

H. C. R. Schulz und H. R. Crome gaben
uns noch bis auf den letzten Augenblick
Proben ihrer Gefälligkeit. Letzterer schickte
uns 2 Flaschen alten Rheinwein, mit
welchem beschloßen ward unser Durst
nach Halle zu befriedigen. H. Crome schickte
auch Wein auf die Reise, und begleitete
uns eine halbe Stunde, da er wegen
Krankheit seiner Schwester den ersten Plan
uns in Mairburg zu bringen, aufgeben mußte.
Wir fuhren um 8 Uhr aus hiesigen. H. Crome
unterhielt uns unterwegs angenehm, beson-
ders über seine nächstens erscheinende
Uebersetzung des Vero von der Staatsverfassung
von Toscana woran der Kaiser Leopold
den größten Theil hatte, worüber er viel mit
ihm in Frankfurt ~~gesprochen~~ sprach und
viele Ursache ueberhandte.

Wir hatten darauf gerechnet auf diesem
Wege das Jacobsternminstitut des Past. H.
Kolb zu sehen, hörten aber daß es schon vor

122

einigen Jahren gestorben und mit ihm das Insti-
tut eingegangen sey.

Je näher wir Marburg kamen desto schöner
ward die Gegend. Die Stadt hing romantisch
an einem hohen Berge und zog sich
terrasseartig ins Thal herab.

Das Posthaus liegt nah am Thor in dem
unteren Theil der Stadt. Man logirt hier am
besten. Es war eben Mittag als wir ankamen
und wir fanden sehr gute Beherbergung. Noch
bevor Fische hatte ich doppelte Freude -
Briefe aus Halle mit guter Botschaft,
und das Wiedersehen eines geliebten Vogels,
des jüngern Weinkagen, der uns aufsuchte und
sich hernach nicht von uns trennte.

Ich machte zuerst in seiner Gesellschaft
einige Besuche allein.

H. Prof. Justi der Ältere war bettlägerig.
Doch hatte ich eine angenehme Viertelstunde
an seinem Bett. Wir unterhielten uns besonders
über die höhere Critik und ihre Anwen-
dungen bey den Alttestamentischen Schriften.
In Beziehung auf einige Aufsätze in dem
Memorabilien.

Der jüngere H. P. Justi verspricht beim
nächsten Anblick einen heitern und thätigen
Mann. Er predigt in derselben Kirche woran
sein Oculi steht und wird am liebsten gehört.

Oben steigen wir zu Herrn H. Tiedemann.
Steigen saß man hier recht eigentl. sagen,
da von einer Straße zur andern Treppen
führen und die oberen Häuser neben
die andern niedrige liegendes eine freie
Aussicht haben. Es ist ein offenes Mann
dem auch die Philosophie gut gedeiht.
Nun kocht ich meine Frau und übrige

Gesellschaft ab, um H. Hofrath Jung zu
 besuchen an dessen Bekanntschaft uns allen
 voruzuliegen. Wir erwarteten, nach allem
 was wir von ihm wussten, den offtz. herrlichen
 Mann, den wir auch wirklich fanden, der
 große Freude hatte uns in seinem Hause zu
 sehen und uns für die übrigen Stunden
 meines Marburger Aufenthalts gleich in
 Beschlag nahm. Er hatte gerade Besuch
 aus Frankfurt von dem dortigen weitver-
 reformirten Prediger Hausrecht und dessen
 Frau, Tochter des würdigen Pfd. Kraft
 seines Collegen. In dieser Gesellschaft
 machten wir einen schönen Spaziergang
 nach dem alten Schloß, dem Sommer-
 wohnitz der Landgräfin von Hessen. Der
 gute Hofrath Jung unterhielt uns theils mit
 den Merkwürdigkeiten der Gegend, theils mit
 der Geschichte seines eignen Lebens. Herr
 Hausrecht wurde viel von America zu-
 erachtet. Er hatte als Feldprediger den
 ganzen merkwürdigen Feldzug mitgemacht.
 Es war schon dänisch als wir zurückkamen.
 Auf dem Nachhausewege machten meine
 Reisegefährten noch mit mir einen Be-
 such bei dem Hft. Baldinger. Man hatte
 uns zwar gemerkt so spät zu ihm zu
 sehen; indes sie merkten man uns von dem
 unüberbarten Dankbaren des Mannes er-
 zählte, desto reuiger wurden wir,
 und fanden am Ende daß man uns noch
 viel zu wenig gesagt hatte. Seine Be-
 rathung wies sich auf die auffallendste Art,
 von Anfang bis zu Ende in dem Ton eines pueri-
 schen Feldweibels der die Rekruten merkwür-
 diger läßt. Er überreichte uns in die Stube mit
 einem runden „Allo marsch! Aufmarsch!“

herum - conaudirte uns eben so von einem Quä-
 in das andre - conaudirte die Magd uns
 Wein und Gläser zu bringen mit einem
 durch das ganze Haus wiederhallenden
 Lärmes, aufmarschirte - brachte
 uns in seine große Bibliothek wo wir
 uns unter seiner Führung ebenfalls durch
 die Reken der Repositorien in Marsch
 setzen mußten, sprach von mitgemachten
 Feldzügen, nahm den Feldprediger Junger
 der ihm von uns allen als halber Militär
 am wohlwollendsten war, einmal neben das
 andre beyne Kopf um ihn zu küßen - conau-
 dirte uns dann wieder zu trinken daß uns
 bald das Ding so laut ward, ^{daß} wir uns
 mit guter Manier fortzumachen suchten.
 Man verrietherte uns das Fez der gewöhnliche
 Ton der Abend. Des Morgens arbeitete und pravi-
 fire der Mann glücklich.

Der Abend im dem Hause des braven
 H. Jung war desto angenehmer. Ausser
 der schon genannten Gesellschaft uns Frankfort,
 fanden wir den Schwiegersohn unsers Wirths,
 Herrn Prediger Schwartz, einen verdieneten
 zimmen Mann der auf dem Lande lebt,
 und sich ausser seinem Amt mit der Erzie-
 hung einiger Pensionaire beschäftigt.
 Aus der Unterhaltung mit ihm leuchtete Lifer
 und Einsicht in das Erziehungsgeheimnis hervor.
 H. Past Wollebea aus Werligerode hatte ihn
 eben im Paar Töchter des sel. Pr. Hofmann
 überbracht, und war auch in der Gesellschaft.

Perzakh war ich wie im Monat in
 Marburg gewesen auf den ich mich als den
 einzigen mir persönlich befreundeten gerade am
 meisten gefreut hatte. Es war der Regie-
 rungsrath von Wildungen, mein Schulfreund mit

denn ich die beiden letzten für mich bey
 weitem glücklichsten und nützlichsten Jahre auf
 dem Pädagogium gelebt, und in der aller
 innigsten Verbindung gelebt hatte. Ich suchte
 ihn natürlich aus, fand ihn aber nicht
 mehr zu Hause, sondern auf der Höhe statt
 dessen daß es auf die Dage - die seine
 große Liebhaberey ist - gezogen und wohl
 sehr spät wieder kommen werde. Die innig-
 sche Familie verhalf mir indes auch
 noch zu dieser Freude. Sie hatte ihn auf
 einen Unterarten eingeladen lassen, so bald
 es rathen war. Um 9 Uhr als wir noch
 bey Tisch waren, kam er - freylich nicht
 wie ich gewünscht hatte, zu einem Unterarten
 denn ich war verrathen - aber doch nicht mind
 nebenachtet. Wir genossen beyde alle Freuden
 der Wiedersehn im hohen Maas und mit
 ihm ^{erwachten} alle die frohen Gefühle welche das
 Andenken an die Jugendzeit weckt. Wir drückten
 einander's Dreist ins Auge sehr. Wir hatten
 jene Jahre nicht unwürdig nützlich verlebt.
 Wir hatten unsrer Schule beyde eine Schande
 gemacht. Wir traten uns in dem Bewusstseyn
 in unsere Würdungsreise nicht mitthatig zu
 legen, gegenseitig achten. Nur zu viel drängte
 sich in unsere Seelen, und wir mußten nicht
 wo anfangen, wo enden? Wir hatten an
 einem Tage die Schule verlassen - seit dem
 hatten wir uns nicht wieder gesehen.

Aber die imbrückende Nacht trennte
 die Gesellschaft und so mußten wir schon
 wieder scheiden, ohne uns wirklich je
 wieder zu begegnen.

125

Reise von Marburg nach Cassel

Sonabend d 20 August.

Bis zur ersten Station begleitete uns der gute Weinmann und gab uns auch da noch Beweise seiner Aufmerksamkeits und seines Dienstes, den seine gefälligen Sitten so annehmbar machen. Auch hatte H. v. Wildenow uns noch ein abfuhren in unserm Logis besucht, so früh wir auch aufbrachen. Alle frohe Erinnerungen unserer letzten Insidiale waren bey uns liegen wieder aufgewacht.

In Holtzendorf wo wir zuerst Pferde wechselten waren wir nicht weit von den beiden merkwürdigen Orten Heina und Merhausen, wozu Herf. schon Bedenken für Männer und Weiber, die ausserordentlich zahlreich seyn und sich in mehreren Detachement auszeichnen sollten. Wir hatten weder Zeit noch Lust, uns so mancherlei Eindrücke zu machen.

Auf der zweiten Station kamen wir um Mittag ^(Bersperg) an, fanden ein gutes Posthaus und leidliche Bewirthung.

In Wagern einem unbedeutenden Orteken, nahmen wir ein sehr launisches kaltes Abendbrod, fuhren bey Sternenföhren weiter, und waren um halb 12 Nachts vor dem Thor von Cassel, 11 Meilen von Marburg.

Es fehlt nicht an schönen Partien auf diesem Wege. Wenn man aber aus Sokratischen Kennt, von Herf. wenig Wirkung thut. Es ist kein Vergleich zwischen den Bergen hier und den Bergen dort. Dort wird man in leichter Lust und Freude hier mehr zu dichten und Schwermuthen empfänglich gewesen. Aber es ist nicht die fälschliche Schwermuth der man sich sehr neberläst.

Caſtel macht ſelbſt in der Nacht einen herrlichen Effect. Schon eine Stunde vor der Stadt bildet ſich die Gegend zum Garten. Es war nicht ſo dunkel um dies nicht bemerkbar zu ſeyen. So wie ſich das Thor öffnete ſahen wir eine unabhiegbare Straße hin, die trefflich beleuchtet war. Ich weiß nicht ob es eine ſchönere Beleuchtung irgend wo giebt. Es war hell wie Tag. Wir fuhrten ziemlich lange da wir auf dem ſchönen Königsplatz der einen Viſual bildet, abſtrichen, wo wir in der Poſt, dem besten Gaſthauſe, logirten. Ein ſchöneres geräumigeres Zim. haben wir nirgend gefunden. Wir wurden ſchnell bedient und kanten das einzige Bedarfnis, das wir fühlten, den Schlaf, bald und bequem befriedigen.

Caſtel

ſonntag d. 24. Aug.

Caſtel iſt beſonders für einen Reiſenden eines der reichſten Orte. Es mag ſich für Natur oder Kunſt — für Kunſt in kleineren oder in ihren groſſen Werken intereſſiren — er findet ſo viel daſſ, wenn ſein Aufenthalt nur einige Tage dauern kan, er wohnt gleich auf einiger Vorſicht zu thun, um, was er ſieht, recht zu ſehen. So machten auch wir es, und haben auf die Art wenigſtens viel, wenn gleich begreut nicht alles geſehen. Unſer Aufenthalt dauerte ueberhaupt dritthalb Tage. Dem Rath, der Leitung und dem Umzuge der unndigen Rath Caſperon haben wir ganz

vorzüglich viel zu danken.

Es war, nachdem er einen ihm mitgebrachten Brief erhalten hatte, gleich so gefällig uns aufzusuchen, und in seiner Begleitung sahen wir noch Sonntag Vormittags den Johanne in Theil der Stadt - den ~~öffentlichen~~ ^{heiligen} Platz vor dem Museum mit der Statue des letzten Landgrafen - Die katholische Kirche mit trefflichen Gemälden aus der heiligen Geschichte von Tischlern, und merkwürdigen Desreliefs, die 2 Sacramente, - den Paradeplatz im Forum und mit den Decorationen eines alten Circus - und die bezaubernde Aussicht von da herab nach der Aue. Daneben verweilte unser Auge einige Augenblicke auf ein Paar Generalen die eben gegenwärtig waren, dem General v. Wawritz, merkwürdig aus dem 21jährigen Kriege, und dem General v. Dieskau unter dem Transport durch die Herken meder eingezogenen ward. Von kurbischen Militärs sahen wir auch was noch zu rühmend - mit unter schon sehr kleine aber sehr tüchtige Leute - fast die letzte Kraft des Landes, das der unglückliche Menschenhandel nun schon so lange drückt.

Den Nachmittag konnten wir nicht zweckmäßiger anwenden, als nach dem Weiszen Stein zu fahren. Die Reise verschaffte uns den Vortheil, uns dort und weit vollständiger zu sehen, was man sonst theuer bezahlen muß und doch schlechter sieht. Der große Zusammenfluß mehrerer tausend Menschen aus allen Steadon, belebte die Gegend, den ganzen Weg, und besonders die weitläufigen Anlagen des Weiszen Steins die ohne dies nicht die Hälfte der Reize gehabt haben würden. Der Tag

war zwar sehr keif. Indes konnten wir doch die Deschwerde nicht, die ganze Höhe dieses colossalischen Gebäudes, so weit es an den Tage möglich war, zu ersteigen. Nur in die Höhle des Hercules gelangten wir nicht, weil der Aufgang zu groß war.

Der weiße Stein, oder wie man ihn auch nennt der Wintergarten liegt eine Stunde von Caspel. Vom Königsthor führt dahin eine ganz gerade Allee. Gleich beim Eintritt in dieselbe erblickt man das Hauptgebäude welches schon im Anfang dieses Jahrhunderts vom Landgraf Carl erbaut ward. Es ist ein Octogon, hat 224 Fuß im Durchschnitte besteht aus vielen dreyfachen unter einander stehenden Dogenzungen, in deren Mitte sich der große Wasser behälter befindet. Auf der Platteform steht eine 96 Fuß hohe Pyramide, welche oben die Statue des Triumvirischen Hercules, ohne Piedestal, 51 Fuß hoch, aus Kupfer getrieben trägt, und woran, wie bekannt, die Höhle allein 12 Personen fassen kan. Auch die große Cascade ist von dem ersten Erbauer angelegt. Sie ist beynah 400 Fuß lang und 40 breit. Man steigt an 800 Stufen bis zum Hauptgebäude hinauf. Ich hatte von dem Stand des Wassers eine weit größere Warmung erwartet. So gering es uns allen. Viele kleinere Partien wirkten immer weit stärkeren Effect.

Diese sind größtentheil das Werk des obigen Landgrafen, der da eben, kaum der ganzen Park, der vor ihm an 2 Stunden im Anfang hat, fast ganz ungeschaffen, und alles was schon die Natur that, auf das gesammvollste benutzt und ausgebildet hat. Von

Vor ihm sind die beyden prächtigen Felsen ¹²⁹
des Schlosses zu sehen man ist das Mittel-
schloß errichtet; von ihm die Anlage des
großen durchaus in antiken Stil gebauten Agae-
diums, von welchem sich das Wasser der oberen
Cascaden aus einer Höhe von 100 Fuß herab-
setzen Felsen stürzt, und dann wieder in einem
Bassin fällt. Dies war ein prächtiges
Schauspiel und mehrere Reisende die den Rhein-
fall gesehen hatten, fanden die Vergleichung
nicht ganz zu rühn. Ein anderer schloß sich
erst amgelegter Wasserfall der aus Gebirge
auf Felsen hervorstieg hatte mehr etwas
romantischer. — In der Grotte des Plato
waren schon gearbeitete Figuren — samtlich
Gruppen aus der Unterwelt. Die eitle
Mühe der Danaiden, die unersättliche
Cupidone, die vierlescher Alcesteas meisten
Begründungen der falschen Weisheit und des
mühsamen Mitgeföhls. — Beg weiter nicht
als einzelne Partien ritten wir bey dem
heissen Tage sehen. Wir begnügten uns zuletzt
mit dem ruhigen Anblick auf die schöne
Beyend die sich vor unserm Auge ausbreitete
und nachdem wir die ganze Landgräfliche
Familie vor uns hatten vorbey gehen sehen,
setzten wir auf einem herrlichen Rasen
in der Gesellschaft des H. Hr. Gundelach und
seiner Familie, eines philosophischen Rechts-
gelehrten, der durch eine Preisschrift nebe
dem Preussische Geschlecht bekannt geworden
ist. Caspel lag vor uns; in der Nähe
rechts ein ganzes in chinesischem Stil gebautes
Dorfchen Ku-Lang — hinter uns der Paro-
liser Hund das große Wirthshaus vor dem
unzählige Menschen, Wagen und Pferde sich
durch einander drücken, und nun alle nackt und
nack, wie wir, Anstalt machten, nach dem Hause
zu eilen.

Den Vormittag bot sich H. R. Casperson wieder sehr gutig aus zum Führen an. Wir fahren zuerst das Modellbauhaus, worin eine große Anzahl von Modellen theils ausgeführter theils projectirter Anlagen des Landes. Fast aufgestellt sind. Das größte 200 Fuß in der Länge - beynahe so lang als der ganze Saal des Hauses - stellt den Weiskenstein wie er um Theil ist, zum Theil werden sollte vor. Man bewundert selbst hier im Kleinen die Kühnheit des Entwerfers. Aber das Bildwerk ist doch so wenig im Original als in dieser vergrößerten Logie ~~hätten~~ dem ungeheuren Aufwand entsprechend. Die übrigen Modelle sind weniger merkwürdig.

Wir gingen von hier über die neue steinerne Brücke, welche noch nicht ganz vollendet ist, und von der Althaus in die Unter-Markt führt, nach dem Ausgange, der zu 4000 Fuß lang, unermesslich in französischer Manier angelegt, aber von dem itzigen Regenten ebenfalls mit geschmackvoller zu einem englischen Park eingerichtet ist. Die Hauptallee von Linden führt zu einem großen Bassin, welches in der Mitte eine Insel hat, auf dem ein Lusthaus steht. Man geht nach diesem Park über einen vortreflichen Bowlinggrün und durch die Orangerie, von welcher das am Gängen befürchtete ~~hat~~ lange Gebäude den Namen Orangerie-Palais hat. Am Ende dieses Palais steht seitwärts ein abgesonderter Pavillon, wovon der eine das berühmte Bad enthält das charakteristisch zu dem großen Merkwürdig.

keiten der Kunst in Laſtel gekost; So beruht
aus einem **Salon**, dessen Wände, Fußboden,
und Verjüngung von dem seltensten Marmor
Jaspis und andern kostbaren Steinen sind. Das
Bad ist 8 Stufen tief und hat 21 Fuß im
Umfang. Es ist von 8 Marmorkorinthischen
Säulen umgeben die eine Kuppel tragen durch
welche das Licht hereinfällt. Zwischen
den Säulen stehen vier vortrefliche mythe-
logische Statuen. Die Wände sind gleichfalls
wechselnd mit Statuen und Bas-Reliefs
geziert. Alle diese Kunstwerke sind von **Murat**
im die Jahre 1728-33 in Italien verfertigt,
und das Ganze bedeckt mit seinen Deco-
raturen von einem unermeßlichen Werth.

Auf dem Rückwege aus der Aia, gingen
wir durch andre ungemein schöne Anlagen,
welche einem besondern englischen Parz
bilden und sich erstreckt um diesen Theil
der Stadt nach dem Schloß hin zu sehen.
Die Zeit war unglaublich schnell verstrichen;
so mannichfaltig war was wir sahen; und so
unterhaltend war unser Führer, dessen beson-
derer Beobachtungsgeist keine murren Töne
neben die Menschen eben sowohl als neben die
Thiere in deren Nähe wir lebten unbefriedigt
ließ und uns besonders sehr charakteristische
Bemerkungen des römischen und des itzigen Hofes ent-
warf.

Ich benutzte die noch übrige halbe Stunde
vor dem Aben, eine alte Bekannte, die vormals
Princess von Dornburg itzige verwitwete Princess
von Helm-Philippsthal aufzusuchen. Sie lebt
hier in dem Hause ihres Vaters der bey
Frankfurt vermundet ward, mit ihrer kleinen
Tochter in einer philosophischen Ruhe. Ich
ward sehr freundlich aufgenommen, und fand

dine von ihrer lebenswürdigen Princessin
 doch noch weit mehr, meine Erwartung nicht
 bloß körperlich verschönert sondern am
 Geist so ausgebildet, daß sie darin gewiß
 in den Orden ihres Standes gehört. Sie ge-
 nißt die allgemeine Liebe der Stadt. Ihre
 große Popularität, der Umgang mit dem Besten
 aus allen Ständen, der Contrast den dies
 alles mit dem Feyerlichen des Hofes macht,
 giebt ihr auch gerechte Ansprüche darauf.
 Es ward mir sehr schwer ihre Einladung den
 folgenden Tag bey ihr nachhause nicht anzuneh-
 men, wo sie mir alles was für mich in Casse
 von Menschen interessant seyn würde, zu veranstalten
 versprach. Aber ich durfte nicht mehr zögern
 und mußte mich begnügen mir für den folgenden
 Tag nur noch eine Morgenstunde ihres Umgangs
 zu erbitten.

Den Mittag leistete uns H. Carveron in ansehn-
 licher Gesellschaft. ~~Nachmittags~~ Ein sehr
 ausdrucksvoller Deutscher - es schien ein
 belehrter und viel gereister Kaufmann - und ein
 sehr ausdrucksvoller Engländer von einer seltenen
 Bescheidenheit, der nicht weniger gereist war,
 machten den übrigen Tisch aus.

Den Nachmittag brachten wir einige Stunden
 auf dem Museum, und ich bemerkte auf der
 Bibliothek auf. Die Aufsicht hat H. Hr.
 Schminke, ein gelehrter Diplomatiker.
 Besondere enthält das Museum, das auch
 als Gebäude sehr werth und von dem
 vorigen Landgrafen Friedrich in den Jahren
 1769 - 79 erbaut ist, einen großen Schatz
 theils Kostbarkeiten theils Kunstfachen die
 Befindung und Altkunne merkwürdig gemacht
 hat. Man sieht viel zu viel, um von einem

Schon eine detaillirte Beschreibung geben zu können.

In dem unteren Saal der Antiken waren
uns die Modelle der vorzüglichsten römischen
Brünnen, nach veringerten Maasstabe, am meisten
neu. Der Engländer vermerkte das man nichts
Ähnliches schon könne. Die besuchte Sammlung
von Wachsfiguren in Lebens Grösse, wo man
die Landgrafen von Hessen, von Philipp dem
Gutmüthigen an, in der Kleidung ihres
Zeitalters nebst ihren Gemahlinnen
in einem grossen Saal in ein Halbpyramide
bilden sieht, hat etwas Schauderhaft
feyertliches. Sie zeigt ein so anschauliches
Bild der Ruhe zu welcher diese zum
Theil so unruhigen Truster der

allbezwingende Tod

gebracht hat. Es mochte für Prinzen
und Regenten nicht undienlich seyn, sich
hier nurweilen eine Stunde einzuschließen,
die Geschichte ihrer Ahnen zu blättern,
und dann wieder einen Blick auf diese leblosen
Gestalten - kalt und schmerzhaft wie
das Grab das ihre Liebetruhe verschliesst, -
zu werfen.

Neben der Bibliothek ist ein schöner Saal
wo sich die Gesellschaft der Alterthumsforscher
versammelt. Die Wände sind mit farbigen
Kupferabdrücken nach der Raphaelischen Malerschule in den
Logen der Vaticanus geziert.

Meine Gesellschaft verweilte in der Schau-
spiel - man gab die Rauberflöte - zu sehen.
Es war aber unmöglich gewesen. - Ich sah
nicht das Lyceum, wo ich in dem Recter
H. Richter einen Landmann fand, der aber
schon über 30 Jahre aus unserer gemein-
schaftlichen Vaterstadt entfernt ist. Das

Dann worin sich jetzt die Schule befindet, ward
 von dem Gekämmerte und Cammerpräsidenten
 von Lanthier gebaut, dem es hienach der
 Landgraf zu diesem Zweck abkauft.
 Die Wohnungen des Lehrers sowohl als
 die Classen sind geräumig und hell. Im
 Hintergebäude ist das Schullehrer Seminar.
 Der Inspector H. Georgi schien ein aufgestre-
 mter Mann & voll Eifer für die Sache
 aber sehr grausam und wie ich fürchte fast
 kopfungslos zu wiederholtem Muthauswurf.
 Die Seminaristen werden im Lande angestellt,
 und so wußt ich aus den Nachrichten schneller
 rank, sehr vollkommen vorbereitet.

Den übrigen Theil des Abends brachten
 wir im Logis zu. Ich setze mein Tage-
 buch fort.

Cassel. Reise nach Göttingen

Dienstag d. 26 Aug.

Der Vormittag den wir noch in Cassel
 zubrachten ging größtentheils über den Besuch
 hin, welchen ich mit meiner Frau bey der
 Princessin von Hessen Philippsthal machte.
 Bald kam auch der Fürst Prinzwebergsche
 Superintend. Hottig dazu, ein unger. talent-
 voller auch durch einige Schriften be-
 kannter Mann, der sich eben in Cassel ver-
 heirathet hatte, wie es mir schien,
 unter der Leitung der Princessin, die
 sich wenigstens für ihn und seine Frau sehr
 lebhaft interessirte. Wir unterhielten uns
 mit Gespräch, Music, Gesang, Kunstfer-
 tigkeiten, sahen das Cabinet des ungen. Hofes
 worin sie ihrem Gemahl im Gemach amitt-
 let hatte, ihren Garten, und schieden

reicht unsere von der Zeit emigriert, da wir
einen so schönen Mittag hier hatten zubringen
können.

Doch machte noch in der Zeit einen Besuch
bei H. Prediger Götz, vormaligen Prinzenerric-
ler in Hanau, Nachfolger des so enthusias-
tisch geliebten Pr. Placotomas, mit dem
ich im Gespräch abzusprechen hatte, und
ich hatte Ursache zu bedauern die Dorant-
schaft dieses unterhaltenden Mannes nicht
früher gemacht zu haben.

Wir kamen doch erst um 2 Uhr aus
Castel und waren nach 5 in Münden
wo man Pferde wechselt. Da gerade keine
zu Hause waren, so verzog sich unser weiter-
reisen bis nach 6 und wir gewannen
Zeit uns vor dem Thor in der ungemein
reizenden Gegend umzusehen, welche
manchen Ansichten in Schwaben wenig
nachgab. Alles um die Stadt her, die
sehr wohlhabende Einwohner hat, ist
mit großem Fleiß angebauet. Es giebt
eine große Menge Gärten, mit kleineren
und größeren Säuerhäusern. Die Fulda
fließt hart an der Stadt weg, vereinigt
sich mit der Weser und verwandelt
sich nun bezaubert vor dem Augenblicke
an in die Weser. Dies giebt, da die
Stadt die Stapelgerechtigkeit hat, dem
Ort viel Leben, und macht von bey-
den Seiten die Avenson sehr interessant
für den Reisenden.

Nur eine Leitlung konnten wir noch die
Gegend von Münden nach Göttingen zu sehen.
Der Weg war uneben, bergicht, hü und
da romantisch. Wir fanden manche Partien
denen ähnlich die wir bey Tadelbach
gegen Coburg zu gesehen hatten. In
einem Dorf hielten wir gegen 9 Uhr an

und verkehrten im landlichen Abendbrodt.
 Mit allen diesem Aufenthalt kam die Mit-
 nacht heran, es war Göttingen erreicht.
 Wir ließen ganz alle Belästigungen
 an ihrem Ort gestellt seyn und hielten
 uns an die guten Betten die wir fanden,
 und an die Aussicht morgen bei dem
 würdigen H. Feiler einen angenehmen
 Abend zu haben. Es wurde uns Annehm-
 und das erste was man uns im wirthshaus
 nebenab war eine freundliche Einladung
 auf den folgenden Tag.

Mitwoch d. 27. Aug.

End beim Aufstehen bekam ich Göttingen zu sehen. Wir lagerten in der Kroke in der Wehnenstraße. Dies ist die beste der Stadt und gibt ihr ein freundliches Ansehen. Dies ist neben Haupt in mehreren Straßen der Fall. Daher gefällt der itzige Göttingen vielleicht beim ersten Anblicke, trotz der vielen kleinen und durchaus hölzernen Gebäude mehr, als man eine andre Stadt die an sich weit solidere Häuser hat aber ein weniger helles Aussehen hat.

Mein erster Besuch war bey dem jungen H. v. Dürckheimen, meinem vormaligen lieben Zögling, den ich aber leider krank, noch etwas von den Folgen der Rube, die hier sehr geherrscht hat noch nicht ganz geheilt fand. Ich machte mich auf diesem Wege an dem schwarzen Brettern - denn jede Facultät wie auch die Privatdozenten haben hier ihr Lignes - mit den Vorlesungen dieses Sommers bekannt, um meine Besuche danach ordnen zu können.

Nach 10 Uhr gingen wir gemeinschaftlich zu H. Hofrathe Feddes um ihm für seine entgegen kommende Güte zu danken, und fanden alles das bestätigt, was man allgemein von der einnehmenden Güte dieses menschenfreundlichen Philosophen gesagt hatte.

Ich machte hernach noch einen Besuch bei H. Hofrathe Heyne, den ich nach mein Erwartung lebhaft und gastmässig fand. Mit der großen Ausgabe seines Homer ist er bis zur Hälfte des Olias fertig.

Nachmittag haben wir die Bibliothek. H. Prof. Reus und H. M. Schwaner waren unsere Führer. Alles was ich über ihre Größe, Vollständigkeit, Ordnung, die vortreffliche Einrichtung der Catalogen sagen könnte ist zu beschränkt. Meine Frau unterhielt die Prachtgemäße des Inventars am meisten. Doch sind die Kupfer nicht von gleichem Werte.

Von 3 Uhr bis das alte G. H. R. Piitter sein Collegium practicum, worin ich die H. v. Reus, welche noch hier studiren, begleitete. Die Materie, womit er die eingerichteten Arbeiten beurtheilte, und dann den Rechtsfall, von dem die Rede war, entwickelte, war im hohen Grade bildend. Durch ähnliche Collegien in allen Wissenschaften wurde weit mehr genützt werden, als durch den bloß akademischen Vortrag ohne Concurrent der Autor. Ich machte nachher dem H. G. R. meinen Besuch und nicht ohne seine Mithilfe im Tot. Jahre bei einem so arbeitsvollen Leben zu bewahren. Er leitete sie besonders aus der großen Regelmäßigkeit in seinen Geschäften her, und dass er in seiner ganzen Amtsführung kaum mehr den Sonntag gearbeitet habe. Dieser Tag ihm recht eigentl. Ruhetag für Geist und Körper, und er sehe dann immer gestärkt in der Beschäftigung der Woche zurück.

Mein erster Besuch bei H. V. Plans war sehr kurz. Den folgenden Tag brachten wir länger bei ihm zu.

Der Abend war ungemein vergnügt und die Gesellschaft nicht groß aber gewählt. H. Frieder hatte außer uns, H. Hof. Spittler und dessen Frau, H. Prof. Hugo, und der eben durchwandelnden Affspringer eingeladen. Seine eigene Familie besteht aus H. Repetent Müller, seinem Stiefsohn,

und 4 Töchtern, wovon die 2te Braut des H. Prof. Schultze in Helmstedt, Vorfahrin des H. v. Idemus war. So wohl vor als nach Tische war Gespräch und Mittheilung offen und natürlich - für mich die Unterhaltung mit H. Spittler bez. weiten am interessantesten. Er spricht wie es scheint, dreizehnkräftig und doch immer besonnen, seiner Sache gewiß, und des Gegenstandes mächtig. Auch der Dämon von Ulm verdaß die Gesellschaft nicht. Er hatte bez. Pisa einen kurzen Konflikt zu bestehen, da er geantwortet hatte, er sey bloße Vermoethung und schwache Weib und Kind nicht ganze oder halbe Jahre verlassen zu können.

Dienstag d. 28. Aug.

Vormittags hörte ich um 8 Uhr H. Hegne auf der Bibliothek neben die Archäologie lesen. Es handelte um den Allegorien auf geschnittenen Stein. Der Vortrag war mehr Conversationsart sehr instructiv, vielleicht bey manchen Zuhörern zu viel voraussetzend.

In H. Lichtenberg hatte ich nichts weniger, als den fast ansichtlich koeflichen Mann erwartet den ich fand. Doch kamen wir bald ins Gespräch worin es an attischen Salz nicht fehlte.

Eine recht schöne Stunde brachte ich mit meiner Frau bey Spittlers zu, da wir ihre Anlaß zum Abreise, wegen eines fahenden bey Plann, nicht aufnehmen konnten. Wir glaubten wohl, daß, wenn wir in Göttingen lebten, dies Haus unsern Liebsten gekostet würde.

Herr Spittler begleitete uns zu Meiners.

H. Meiners sah ich schon den Tag vorher und fand ihn weit harmloser als seine Brüder. Nach Meiners gewinnst bey'm ersten Blick, und wir begnügten uns unsere mit einer so kurzen Bekanntschaft.

Nachmittag machte ich erst einige Besuche allein, inde meine Frau H. Forcel spielen hörte. Ich sah H. D. Staudlin, H. D. Schleu, ner, - H. P. Lyring - H. M. Nocheling in ihren Wohnungen. Auch den alten Kastner, konnte ich mit allen seinen Originalitäten kennen. Herr Schlöfer hörte ich Statistik lesen und brachte hernach eine halbe Smude auf seinem Zimmer zu. Er ersuchte sich sehr genau nach H. Voss und setzte einen großen Werth auf dessen neuere historische Schriften.

Den übrigen Theil des Tages brachte ich mit meiner Frau wieder in einem sehr angenehmen und freundschaftlichen Kreise, bei H. D. Ploner zu. Die übrige Gesellschaft machten Spittler und die Herrn Hugo, Staudlin, Geuf, Osiander, - sandt Landsleute. Hier wenigstens fanden wir nichts von der höfungsischen Kälte und Ungefelligkeit, von welcher wir oft gehört hatten. Sehr merkwürdig war bei der Mahlzeit ein Streit über das Gute und über das Fehlerhafte des Trübingschen Clotens oder Stifts, worin die meisten der anwesenden Herrn gebildet waren. Ein Theil von ihnen beauptete das Erstere, andere das Letzte. Herr Spittler war anderer Meinung. Einige waren die Kodexisten. Jeder bemühte sich seine ^{Bekämpfung} ~~Abweisung~~ durch lebendige Darstellung der Inneren dieser Verfassung, wie sie auf ihn gewirkt hatte, zu rechtfertigen. Dies hing tief in die Sache vorüber, gestritten ward, und in die individuelle Sonntags- und Freundschaftsart der Streitenden thum. - Wir kamen spät und sehr müde mit spätem Tage nach Hause.

Freitag d. 29. Aug.

141

Der letzte Vormittag verging sehr schnell unter einigen Abschiedsbesuchen und manchen neuen Bekanntschaften. Ich sah H. G. R. Boelmer, den so Jährigen Jüngling, H. P. Buhle, Herrn v. Lichhorn - und nochmals H. Heyne und. Das Fiedersche Haus, brachte auch noch eine lehrreiche Stunde auf der Bibliothek zu.

Um 2 wollten wir abreisen. H. Lichhorn suchte mich noch einmal auf, und wir gingen mit ihm, unsern nachkommenden Wagen voran, auf den Wall der uns die Stadt gekostet, und den wir bei dem beständig schlechten Wetter das wir in G. hatten, nicht früher setzen konnten. Auch zeigte er uns auf diesem Wege das Innere des neuen vortreflich eingerichteten Accouchirkhauses, wovon H. P. Osian der die Aufsicht hat. Es ist das beste ganz moderne Haus in Göttingen, und noch nicht ganz ausgebaut.

Halb drei fuhren wir aus dem Thor und verloren die tief liegende Stadt bald aus dem Gesicht.

Man sagt von Göttingen ohnstreitig zu viel Böses, weil viele Göttinger zu viel Gutes davon rühmen. Um ist es wohl dort genug. Man hat uns sehr freundlich aufgenommen, und die Mängel die sich dort wie überall finden, nicht verhehlt. Ein Fremder kann den Ton einer Stadt aus 2 Tagen nicht beurtheilen. Ihm zeigt sich allen er best. Man muß so strit und rucksichtig, so klein städtisch gemein wie in G. + seyn, um ihren barmhertigen Eintritt in alle Erbarmlichkeiten der Transition zu verstehen und die Antisocialen einzuweichen.

In Göttingen habe ich davon nicht mehr, als etwa auch bey uns vorvorne möchte, General. Aber Mangel an Communicabilität plagten mich doch auch einige aus dem Schwabischen Kreis. Man studire, man schreibe, man lese so viel, und so unaufhörlich, daß man immer fürchten mußte, dem andern lastig zu werden, oder doch zur unbezweifelten Stupeur zu führen. Daher zogen sich so viele ganz in sich zurück.

Unter den Studenten habe ich wohl mehr Fleiß als bey uns gefunden; besonders unter den Begüterten weit mehr. Manche merkten selbst die Langeweile trieb sie in die College. Göttingen gewakre gar seinen andern Ehrens. Die Sitten fand ich bey uns eben so gut wie als bey uns. Ich koste Abends auf den Straßen größtes und sah einzel mit brennenden Pfeiffen Gehen und Fahren.

Die Lektionen werden doch auch hier sehr compendiarisch. Man liest Dogmatik, Moral in einem halben Jahr. H. Steudiner las Einleitung in alle Schriften A. u. N. O. und in die Arter. in dreien kurzen Sonesthalben Jahren und war bald fertig.

Die Disputationen werden der Beschreibung nach noch schlechter als bey uns besucht.

Der Weg von Göttingen bis Sudstadt ist unbeschreiblich schlecht eine rechte Wagenprobe, die doch unser Wagen wohl bestand. Es führte neben Wochmers Hausen, wo Dürger Antonen war, eh er nach Göttingen ging. Um 7 waren wir in Sud. im alexand. Schmutzigen Stadtkorn im Kirchfeld wo wir des Nachts blieben.

1243

Reise von Tudenstadt bis Sangerkhausen

Sonnabend d. 20. Aug.

Wir hatten eine Station von 5 Meilen und schlechten Weg vor uns, brachen also früh auf und erreichten doch erst Mittags nach 12 Uhr Nordhausen, obwohl unser alter lustiger Postknecht den Weg durch manche verbotene Sübliche nie so uns wenigstens verrückte, menschliche versetzte. Hier war es auch auf unserer ganzen Reise das erste mal, wo wir 4 Postpferde nehmen mussten. Bis dahin hatte man uns beständig mit 3 ein Paar mal gar mit 2 Pferden weiter geschickt.

Das Mittagsbrod hielt uns nicht lange auf. Wir fuhren um 2 Uhr auf Roßla. Der Weg ging neben Berga wo das Maisonhaus im Gut hat, das ich bey dieser Gelegenheit besah und die guten Pächterleute kennen lernte. Es kostete uns viel Mühe uns den dringenden Einladungen dieses freundlichen Wirthes zu entwinden. Auch der Herr Pastor versprach uns für den übrigen Theil des Tages seine Gesellschaft. Ich glaube ohne diese Aussicht hätten wir nicht widerstanden.

Wir waren um 5 in Roßla, um 6 in Stollberg und um 8 in Sangerhausen.

Hier fanden wir gutes Logis, strahlende Bewirthung, und ich noch einige Stunden in meinem Journal zu schreiben.

Im Logis brachte ich die Leute auf ihren thematischen Superint. Dienstag, den wir in Halle so gut kennen gelernt haben. Auch hier war man der Meinung, daß man in Dresden zu hart mit ihm verfahren, und daß es im Schicksal was zum Theil aber doch nicht ganz verdient habe.

Reise von Sangerhausen
über Lisleben nach Halle.

Samstag d. 21. August.

Der Tag ging sehr regnerisch an. Aber in
unser Seele war Sonnenschein. Wir waren
unsern Kindern, unsern Freunden wieder so
nahe. Wir wurden in Göttingen das allein
wohl war. Uns war sein Unfall begegnet.
Wie hatte ein wenig Regen uns vorführen können.

Auch war es nicht anhaltend. Um 9, wo wir
ausfuhren, ließ es schon sehr nach. Die
Landschaft ging flüchtig in die Kirche und
die Stadt gefiel uns nicht nebel im Durchfah-
ren. Sie hat, wie alle sächsische Städte,
etwas ~~goff~~ reinliches und gepacktes.

Gegen Lisleben zu eröffnete sich eine schöne
Gegend. Nach 12 Uhr kamen wir an, und fah-
den im guten Mittagessen im Ring. Meine
Reisegesellschaft war nun entmählt in Lisleben
und so durfte ich wohl Luthers Geburtsort
nicht unberücksichtigt bleiben. Dies war bald
abgethan. Nach 2 Uhr fuhren wir wieder
im Wagen und die nächste Station
war — Halle!

Dieser Gedanke machte uns gewis, alle sehr
froh. Aber es giebt ein gewisses Stilles Froh-
seyn, das wenig Worte macht, und bey dem
man sich gern ungestört seinen eignen innigsten
Gefühlen überläßt. Auch vergesellschafteten
sich gewis für einen jeden von uns gewisse
eigen thümliche Ideen, Erwartungen, Besorgnisse
und Hoffnungen mit dem Gefühl der frohen Reise.
Das war allen gemein war. Je näher wir Halle
kamen, desto mehr schloß sich ein jeder in sich
selbst zu vertiefen. Unser Freund Duncker

zufüllte sich die neue Thätigkeit in seinem
 Wirkungsreise gestärkt und durch manchen
 gehörte oder gefohne aufgemuntert. W. v.
 Dietzen war in dem vorher noch schwankenden
 Entschluß, in Göttingen zu studieren, durch
 die nähere Kenntnis des Ortes und der Akademie
 befestigt, und hatte nun die wenigen Wochen
 schon rechnet, die er nur noch mit seinen
 Hallischen Fremden zu leben hatte. Die
 Mutter sah mit heissem Sehnsucht den
 Long entbehrten Kindern entgegen, um
 deren Anblick sie oft mitten im Genuß
 aller Freuden, sie alle hinzugeben hatte.
 Ich theilte dies Gefühl mit ihr, und so
 mancher andre gefüllte sich noch dazu. —

„Außer Leben während siebenzig Jahre
 und wenn es noch nicht achtzig!“

Ich endete mit diesem Tage meine
 vierzigster — und so war ich, nach dem
 gewöhnlichen Lauf der Dinge, wahr-
 scheinlicher weis, ~~so~~ wohl genügt in
 der Hälfte meines Tage.

Darf sie schnell wie ein Geschlecht
 dahin fliehen und nicht mehr sind und
 nie wiederkehren — wenn drängt sich das
 nicht auf, wenn es nur selten zurücksieht?
 Aber so glücklich, so selten von außen
 und innen getrübt, so fast ununterbrochen
 gesund, so im Genuß der reinsten Freuden
 welche Gott dem Menschen gegeben hat,
 vierzig Jahre durchlebt zu haben, — wenn
 stünde nicht diese Erinnerung in stiller Andacht
 zu dem Heber aller Freuden? Bey wem
 wurde nicht die Empfindung der Freude
 von selbst inniger Dankegebet?

Wir kamen durchdrungen von solchen
Gefühlen alle immer näher - waren am
Ort, wo wir meinten - wurden schneller,
absefirtigt als wir hoffen - warfene began
Zurückfahren durch die Strassen unsere
Mantel und Neberröcke schon hastig zurück,
um nicht einen Moment beginn Aussteigen
aus dem Wagen aufgehalten zu werden -
Liefen als wir in meine Straße kamen
unsere Postillion blauen, erblühten mit
unserm Hause zugleich das feuerdise Durch-
einanderlaufen, kösten schon das Pudel-
geschrey unserer Kinder, flossen aus dem
Wagen, und hingen in ihrer Umarmung,
und in der Umarmung unserer guten Nettchen
Nebe, die sie so mütterlich gepflegt
hatte.

Diese Stunde - sie waren doch
die schönsten unter so vielen frohen
Stunden, die wir seit sechs Wochen ver-
lebt hatten.

Où peut-on être mieux,
qu'en sein de sa famille.

